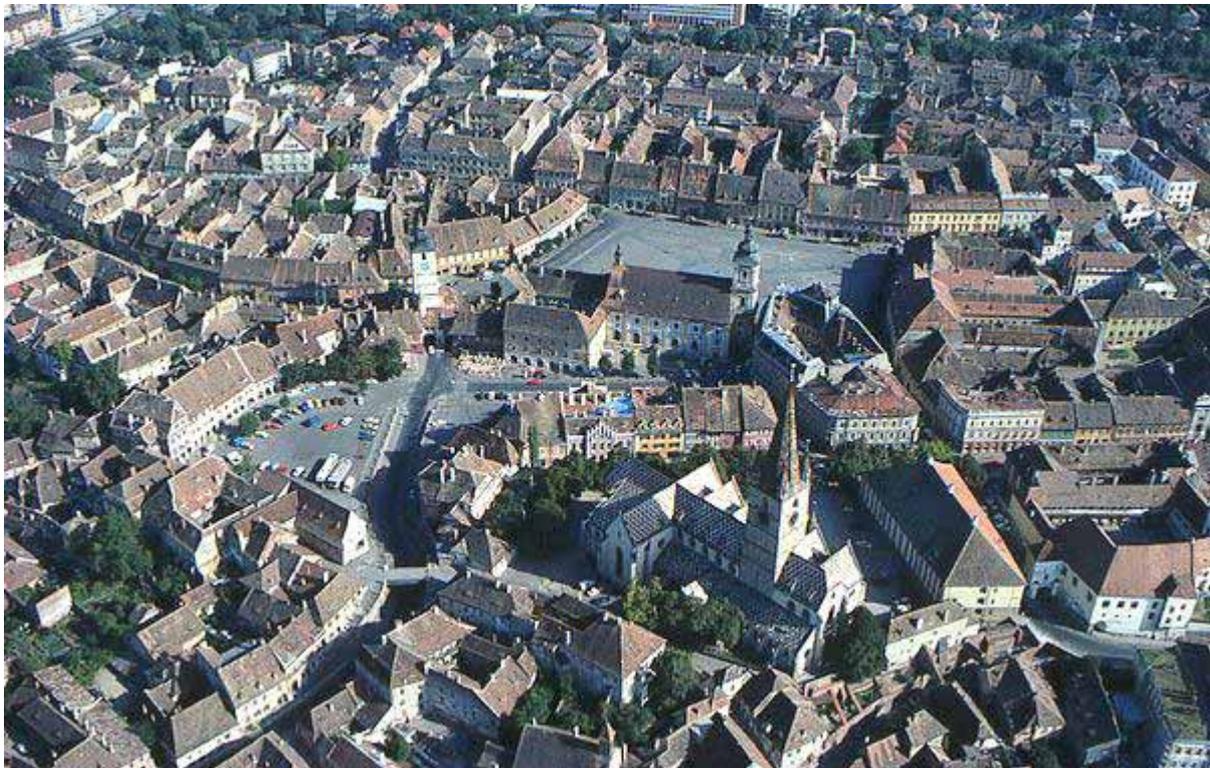


1. Tag: Frankfurt – Wien – Sibiu, Hermannstadt

Samstag, den 25.06.2016 – Herbert Margraf

Pünktlich und etwas nervös stehen alle im Flughafen Frankfurt. Die Damen von Lufthansa sind nett und freundlich und der Gruppencheck klappt prima. Unser Flieger hebt ab und im nu landen wir in Wien und werden erneut kontrolliert und durchgecheckt. Der Flug nach Sibiu geht auch locker von statten zumal wir von zuvorkommenden, rot gekleideten Stewardessen mit neckischen weißen Schürzen bedient werden. So wie dieses Luftbild

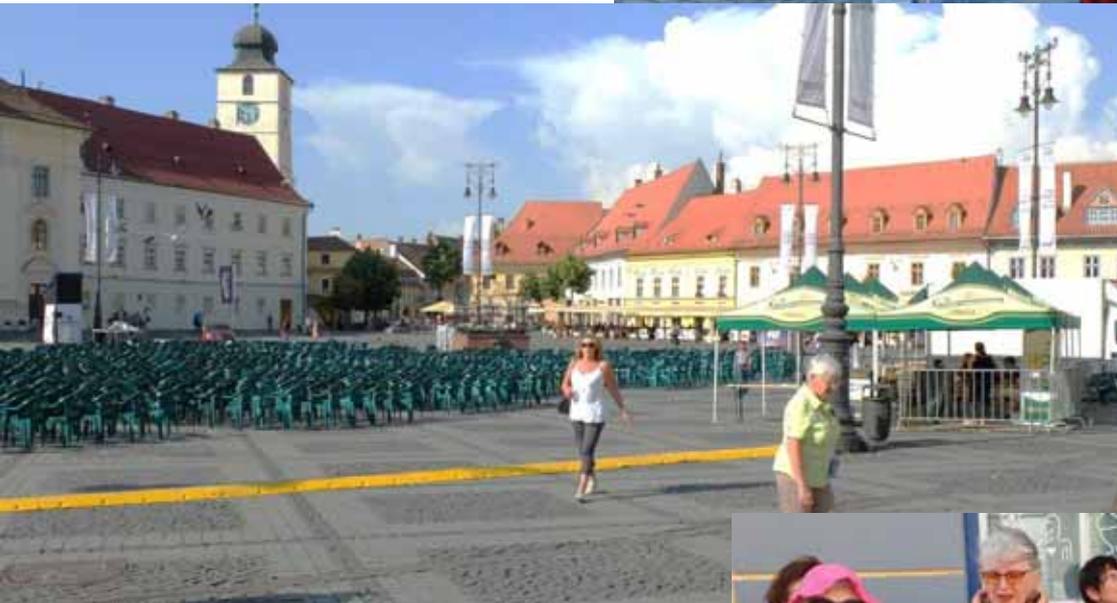


Luftbildaufnahme: Georg Gerster - Quelle: Siebenbürgen-Institut Archiv

nehmen wir Hermannstadt von oben nicht wahr als wir einschweben, aber so schön ist es in Wirklichkeit. Wir beziehen unser Hotel – alle sind zufrieden – und machen uns zu einem Treffen mit einem Vertreter des „Deutschen Forums“ auf. Auf dem Weg dorthin erzählt uns Livia, die unsere Begleiterin in den nächsten Tagen sein wird, schon einiges über Hermannstadt. Schön, dass wir die Quiet-Vox- Systeme haben, die Peter Baum ausgeteilt hat und in den



nächsten Tagen betreut. Der Weg führte durch eine belebte Fußgängerzone. Die Restaurants waren voll und die repräsentativen Bürgerhäuser, welche die Straße säumen, sind zum großen Teil hübsch renoviert. Das Haus des Deutschen Forums, ein repräsentativer



Bau, liegt am Großen Ring, dem Platz in Sibiu mit der römisch-katholischen Kirche, dem ehemaligen Rathaus und dem Brukenthalmuseum und ist ein repräsentativer Bau.

Herr Winfried Siegler begrüßt uns im Spiegelsaal, und wir können uns als Vorhut von Bundespräsident Joachim Gauck fühlen, der am 02.07. 2016 in

dieser Stadt zu Besuch sein wird. Herr



Siegler ist Geschichtswissenschaftler und gibt uns einen Überblick über die rumänische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Siebenbürger Sachsen. Am Ende seines Vortrages geht er auf die jetzige Situation Rumäniens und der deutschstämmigen Rumänen ein. Er stellt heraus, dass Rumänien ein multikultureller Staat ist, in der die Gemeinschaften der Rumänen, Deutschen, Ungarn, Juden und Roma seit mehreren Jahrhunderten zusammenleben. Wir können anschließend noch Fragen stellen und es entwickelt



sich ein angenehmes Frage- und Antwortspiel. In der Homepage des Deutschen Forums heißt es:



„Das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien ist die Organisation, durch welche sich die Gemeinschaften rumänischer Bürger deutscher Ethnie im politischen Leben Rumäniens selbst vertreten. Die Deutschen Rumäniens sind vollberechtigte Bürger des modernen rumänischen Staates. Sie sind nicht nach dessen Entstehen eingewandert, sondern waren damals schon bodenständig und haben zu seinem Entstehen beigetragen: Seit dem 12. Jahrhundert leben im Zentrum des heutigen Rumänien die Siebenbürger Sachsen als eine sowohl politisch als auch kirchlich verfasste Gemeinschaft.“



Der bekannteste Vertreter der deutschstämmigen Rumänen ist der jetzige Staatspräsident des Rumänischen Staates, Klaus Johannis. Auf ihm ruhen große Hoffnungen, da er als zweimaliger Bürgermeister der Stadt Sibiu Hervorragendes geleistet hat und für den Wirtschaftsaufschwung dieser Stadt verantwortlich zeichnet.



Jetzt war es Zeit zum Abendessen, was uns in unserem Designerhotel gereicht wurde. Es war sehr schmackhaft und rumänischer Wein und Bier schmeckten dazu. Den ein oder anderen zog es noch zu einem Bummel in die Stadt, andere probierten die Betten sofort aus.





2. Tag: Sibiu - Hermannstadt

Sonntag, den 26.06.2016 – Gisela Kleinhenz

Die erste Nacht haben wir in Sibiu-Hermannstadt, der wichtigsten Stadt der deutschen Minderheit in Rumänien, gut verbracht. Um 9 Uhr heißt es: Einschalten! Jeder hat sein Quietvoxgerät im Ohr und muss überprüfen, ob er Livia, unsere Reiseleiterin für die nächsten 9 Tage, hören kann.



Danach setzt sich unser „Trupp“ von 38 Personen in Bewegung. Von unserem Hotel Continental aus gehen wir durch den kleinen Parael Astra Park, in dem Livia uns auf einige Denkmäler berühmter Rumänen aufmerksam macht. Der schattige Park ist gleichzeitig ein beliebter Treffpunkt für Schach- und Trick-Track-Spieler. Wir erreichen die Strada Mitropoliei mit der imposanten Kathedrale



des Metropoliten von Transsilvanien (1906). Im Innern erwartet uns unter einer Kuppel eine riesige Halle, deren Wände vollständig bemalt sind. Es ist Sonntag, und wir lassen die Gesänge, die Bilder und die Kirchenbesucher auf uns wirken.



Am Ende dieser großen Straße beherbergt das Alte Rathaus das nach dem österreichischen Baron Samuel Brukenthal benannte Stadtmuseum. Etwas weiter gelangen wir zur dreischiffigen, evangelischen Stadtpfarrkirche, die zu den bedeutendsten Sakraldenkmälern Siebenbürgens gehört. Seit 1900 prangt das Denkmal des 1. Bischofs Teutsch auf dem Vorplatz. Livia erklärt uns einige Besonderheiten im Inneren. Älteste Malereien aus der katholischen Zeit, ein Wandgemälde im Chor („Rosenauerbild“ mit Darstellung der Kreuzigung), ein vorreformatorischer Flügelaltar mit vielen Stationen der Passion, ein Taufbecken aus Bronze, anlässlich einer schweren Belagerung durch die Türken gegossen (1438).





Samuel von Brukenthal, einer der größten Staatsmänner Siebenbürgens, wurde hier 1803 beigesetzt. Nach ihm wurde das Gymnasium gegenüber benannt, wie auch sein Palais, in dem heute eine bedeutende Gemäldesammlung und eine Bibliothek mit wertvollen Handschriften und Frühdrucken aus seinem Nachlass untergebracht sind. Bei herrlichem Sonnenschein schlendern wir weiter durch die zaubernde Altstadt mit ihren ansehnlich restaurierten Häusern.



Über die „Lügenbrücke“ gelangen wir zu den drei zentralen Plätzen der Oberstadt. Das malerische Stadtbild wurde grundlegend saniert als Sibiu im Jahre 2007 europäische Kulturhauptstadt wurde. Das große Angebot an Cafés und Gasthäusern lässt uns fast vergessen, dass wir uns in Rumänien befinden. Der mittelalterliche Teil von Sibiu – Hermannstadt besteht aus Ober- und Unterstadt. Einst waren in der Unterstadt Handwerker und Soldaten aus dem gesamten Habsburger Reich ansässig. Die „Vornehmen“

und Gebildeten lebten in der Oberstadt. Livia führt uns zu der z.T. erhaltenen Stadtmauer mit ihren vielen



Wehrtürmen und Schießscharten. Heute ist dieser Teil eine begrünte Zone, und so können wir auf schattigen Wegen unser Hotel erreichen.



Dort wartet der Bus auf uns für die Fahrt zum nächsten Ziel. Eine halbe Stunde können wir uns auf der Fahrt nach Sibiel (deutsch Budenbach, ungar. Szibiel) ein wenig erholen, Das Dorf liegt 40 km westlich von Sibiu . Livia macht uns darauf aufmerksam, dass die

Ortschilder häufig in drei Sprachen ausgeführt sind.



Wir sind inzwischen hungrig und durstig und freuen uns auf ein rumänisches Mittagessen bei einer Bauernfamilie. Ein freundlicher Empfang wird uns bereitet. Wir nehmen in einer großen, hellen Bauerstube an schön gedeckten Tischen Platz. Ja, aber erst kommt noch die Besinnung. Wie gut, dass Agnes uns daran erinnert, dass wir all unsere Sorgen und Nöte auf Gott „werfen“ dürfen! Das will ich doch gerne beherzigen. Und so fange ich gleich mit Leichtigkeit an und nehme mir vor, die ganze Reise weiter so zu leben.

Ein „geistiges“ Getränk steht auch auf den Tischen in Plastikflaschen bereit. Wir stoßen mehrfach an mit dem „Anica“, einem selbstgebrannten

Pflaumenschnaps. Die farbigen Gemüsesorten mit Speck und einer leckeren Auberginenpaste, dazu frisches Weißbrot, lassen uns unseren Hunger bald vergessen. Eine kräftige Brühe mit langen, dünnen Nudeln (die sich zunächst widerspenstig gebärden) streichelt unseren Magen. Zu unserem





Erstaunen werden noch Krautwickel und Kartoffeln aufgetischt. Dazu gibt es schmackhaften, rumänischen Wein, und entsprechend steigt die Stimmung. Es wird häufig geprostet und viel gelacht.



Dann erfolgt eine überraschende Ankündigung: ein „junges“ Paar aus dem Dorf bringt uns den Nachtisch. Wir staunen nicht schlecht, als Herbert und Ulla in echter bäuerlicher Tracht hereinkommen und uns die hausgemachten Küchlein servieren. Da ist die Stimmung perfekt und eigentlich der Tag schon rund.

Aber es folgen noch weitere „Highlights“. Im dorfeigenen Museum erwartet uns eine Überraschung ganz anderer Art. Siebenhundert Hinterglas-Ikonen (die meisten aus dem 19. Jahrhundert) aus allen Landesteilen Rumäniens und aus Böhmen gibt es zu bewundern! Was das Besondere an ihnen ist, hat sich mir erst im Nachhinein beim Lesen des



Büchleins über das Museum erschlossen. Vater Zosim Oancea war ein außergewöhnlicher Mensch und Priester, der mit Klugheit und Hartnäckigkeit und mit Hilfe der Einwohner von Sibiel und anderer die größte Ausstellung von Hinterglas-Ikonen in einem der kleinsten Dörfer Rumäniens bewerkstelligte.



Über Jahrhunderte war die rumänische Bevölkerung von anderen Ethnien unterdrückt worden. Nur auf religiösem Gebiet waren sie frei und in ihrem orthodoxen Glauben stark verwurzelt. Um ihrer religiösen Identität Ausdruck zu verleihen, begannen die Bauern in Siebenbürgen nach ihrer Arbeit auf den Feldern sich als „Kunsthandwerker“ zu betätigen. Oft wurde die ganze Familie für Entwürfe und Ausführung in der bescheidenen, häuslichen Werkstatt mit einbezogen. Mit Gebeten und Fasten wurde sich häufig auch spirituell für diese Malerei vorbereitet. Jedes bäuerliche Haus versorgte sich mit wenigstens einer Ikone Christi, der Madonna oder eines Heiligen. Aufgrund größerer Nachfrage entstanden verschiedene Produktionszentren, die alle mit ihren unterschiedlichen Stilen im Ikonenmuseum vertreten sind. Die extrem vereinfachte Darstellungsweise mit den sinnenfreudigen Farben verleiht den Ikonen tiefe, religiöse Ausdruckskraft. So ist dieses Museum vielleicht ein Vermächtnis des einfachen Rumäniens, das nach dem Guten strebt



und sich die Sehnsucht nach den ewigen Werten (trotz der alltäglichen Schwere) zu erhalten weiß.

Am Abend findet um 19 Uhr das Achtelfinalspiel der Fußball-Europameisterschaft (Deutschland – Slowakei) statt. Dafür hatte Herbert schon von Deutschland aus in einem Lokal mit Fernsehübertragung Plätze reservieren lassen. Wir sitzen eng beieinander in großer Runde bei schwülwarmer Luft und freuen uns, dass es 3:0 ausgeht. Manch einer genießt den lauen Abend danach noch in der Stadt auf dem großen Platz, wo quirliges Leben herrscht, denn auch hier war das Spiel auf großer Leinwand übertragen worden.

Mit diesem vollen Programm am zweiten Tag unserer Rumänienreise konnte wohl jeder zufrieden sein.



3. Tag: Sibiu_(Hermannstadt) – Biertan_(Birthälm) – Malmkrog – Sighisoara_(Schäßburg)

Tagesbericht vom Montag, 27.06.2016 – Hans-Günther Holzschuh

Abfahrt 9.00 Uhr bei Regen nach einem reichhaltigen Frühstücks-Buffer.
Wir verlassen Hermannstadt. Beim Hinausfahren aus der Stadt kommen wir an verfallenen Häusern vorbei, ein Kontrast zu der renovierten Innenstadt.
Auch sehen wir nochmals die Stadtmauer, die wir am Vortage besichtigt hatten.



Unsere Reiseleiterin Livia gibt uns einige interessante Erklärungen: Hermannstadt wurde 2004 zusammen mit der Stadt Luxemburg zur „Kulturhauptstadt Europas“ ernannt.
In Hermannstadt steht auch das erste Spital in Rumänien (1857). In der Unterstadt steht die Synagoge.

Wir kommen durch ein ehemaliges Industriegebiet, die meisten Betriebe sind inzwischen aufgelöst. Früher war die Stadt Zentrum der Holzindustrie.

Heute gibt es in Rumänien im Durchschnitt 12 % Arbeitslose. Diese Zahl differiert von Gebiet zu Gebiet. Arbeitslosengeld gibt es in Rumänien nur für 36 Monate. Die durchschnittliche Rente beträgt circa 170,- Euro, während die Lebenshaltungskosten in etwa den unseren entspricht.

Die deutsche Minderheit verschwindet mehr und mehr. In den 70-er und 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben immer mehr Deutsche das Land verlassen, begünstigt durch den „Freikauf“ mit viel Geld der damaligen deutschen Regierungen.

Herbert liest uns einen Artikel aus der FAZ vom 27. Januar vor, die das Gesagte betätigt:
„Klaus Johannis’ Heimatstadt, von Hermannstadt das Siegen lernen“:

Der gewählte Rumänische Präsident Klaus Johannis stammt aus der deutschsprachigen Minderheit, dazu noch evangelischen statt orthodoxen Glaubens. Mit ihm verband sich die Hoffnung auf einen grundlegenden Wandel im Land.

Seit seinem Amtsantritt hat sich Vieles geändert. In Hermannstadt, seiner Heimatstadt, herrscht Vollbeschäftigung. Sie wurde zur Vorzeigestadt, auch wenn es in der Unterstadt vieles zu tun gäbe. Doch seine Gegner machen ihm das Leben schwer. Deutschstämmige bestimmen auch heute noch das politische und kulturelle Leben, doch fehlt es an Lehrern, die noch deutsch sprechen.

Wir fahren über die Staatsstraße 14 durch die Karpaten, ein Gebirge mit mehreren Zweitausendern. Die Landschaft wechselt ständig, Alpenregionen hier, weiter unten grüne Hügel und Täler. Fruchtreife Felder liegen neben verlassenenen. Schon vom Flugzeug aus fiel uns auf,



dass eine Flurbereinigung nach deutscher Art nicht stattgefunden hat. Kleine und kleinste Parzellen sind in vielen Landesteilen die Regel. „Mentalitätsänderungen dauern Generationen“, so unsere Reiseleiterin.

In der Zwischenzeit hat der Regen aufgehört.

Wir kommen durch Frauendorf, links von uns ein ehemaliges Staatskombinat, das vielen Menschen Arbeit gegeben hatte, mit dem Nachteil, dass die Menschen durch Abgase vergiftet wurden. Das Werk ist heute verlassen und vom Verfall bedroht, wie so viele andere in Rumänien. Vor der Wende hatten alle Rumänen Arbeit, heute arbeiten wenige in der Landwirtschaft.

In Siebenbürgen gibt es 180 evangelische Kirchen mit alten Orgeln, von denen viele heute geschlossen sind und verfallen. Es hat vieles sich gewandelt, zu viele Änderungen: vier Geldreformen seit der Wende, 2019 steht der Übergang in den Euro bevor.

Wir kommen nach Mediasch (Mediaș) im Siebenbürger Hochland. Sie liegt an der Târnava Mare (früher Große Kokel) und ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt in Zentralrumänien.

Hermann Oberth, einer der Pioniere der Raumfahrt und in Hermannstadt geboren, ging hier zur Schule. Ein Gedenkhaus erinnert an ihn. Die Stadt hat kaum Probleme mit der

Arbeitslosigkeit. Neben der Landwirtschaft verdienen die Menschen ihr Geld in einer Glasfabrik. 1907 wurde beim Salzschrufen Erdgas entdeckt und 1909 die ersten Bohrtürme zur Erdgasförderung aufgestellt. 1914 wurde die erste Erdgasleitung in Europa in Betrieb genommen. Die Erdgasvorkommen führten zur rasanten Industrieentwicklung von Mediasch und Umgebung.

Weiterfahrt nach Birtäl (Biertan), Malmkrog (Mălâncrav) und Schäßburg (Sighișoara).

Bierthäl wurde 1283 erstmals urkundlich erwähnt und war von 1572 bis 1867 evangelischer Bischofssitz Siebenbürgens. 1541 wurde die Reformation eingeführt. Im Jahre 1993 wurde Biertan zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt.





Zentraler Punkt von Biertan ist die eindrucksvolle Kirchenburg, erbaut von 1490 bis 1524. Erbaut und instand gehalten wurden Kirchenburgen, um sich gegen die immer wiederkehrenden Türkeneinfälle zu verteidigen. Sie wird von 3 Ringmauern geschützt. Drei Türme beherrschen die Ansicht, der Katholische Turm, die Ostbastei und der Mausoleumsturm.

Mehrere Wege führen zur Kirchenburg. Wir beschließen die 70 Stufen des überdachten Weges direkt zu erklimmen.

Das Innere der Kirche ziert der größte Flügelaltar Siebenbürgens mit 28 Bildern aus dem Leben Mariens. Der Altar stammt aus katholischer Zeit und besteht aus Lindenholz und Kirschholz. An den Wänden hängen Zunftfahnen und Teppiche aus dem Orient. Die Kanzel wurde aus einem einzigen Sandstein gefertigt. Die alte Orgel wird zum Gottesdienst und zu Konzerten genutzt. Interessant ist auch die Sitzordnung der Kirche. Die Männer saßen an der Seite, um die Kirchenburg im Notfall gegen Türken-, Tartaren- oder Mongoleneinfälle zu schützen. Die Frauen saßen in der Mitte der Kirche. Da die Frauenröcke zur damaligen Zeit sehr umfangreich waren, haben die Kirchenbänke keine Rückenlehne.

Eine der größten Schätze der Kirchenburg ist die Sakristeitür aus dem Jahr 1515 die mit einer raffinierten Mechanik

ausgestattet ist. Insgesamt 19 Riegel und ein automatischer Verschluss schützten die Schatzkammer des Bischofs.





Nach der Besichtigung der Kirchenburg haben wir noch etwas Zeit für einen Rundgang. Wir kommen an einem kleinen Raum vorbei, in dem heute das Heimatmuseum eine kleine Ausstellung hat. Hier war das Scheidungshaus. Früher wurden sich streitende Ehepaare so lange dort eingesperrt, bis sie sich wieder versöhnt hatten. Eine ruppige, aber wirksame Methode.

Um 11.45 finden wir uns wieder beim Bus ein und fahren weiter nach Malmkrog (Mălâncrav).

Die Kirchenburg von Malmkrog ist bekannt für ihre wunderschönen Fresken aus der Zeit vor der Reformation.

Der Marienaltar aus dem 15. Jahrhundert, ist der vielleicht älteste Flügelaltar Siebenbürgens. Die Festtagsseite zeigt Bilder aus dem Leben der Mutter Gottes.

Malmkrog war Sitz der ungarischen Adelsfamilie Apafi. Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Ort im Jahre 1305 in einem Testament des Familiengründers Apa.

In der Marienkirche halten wir unsere Andacht, die Herbert unter das Motto stellt:

„Wir haben Augen, damit wir sehen“ Freude an Farben und ihre Symbolkraft.“



Um 14.30 Uhr fahren wir weiter nach Schäßburg (Sighișoara), dem letzten Ziel des heutigen Tages. Unser Hotel des gleichen Namens liegt in der Oberstadt, deshalb kann unser Bus nicht



weiterfahren. Wir gehen die Zufahrtsstraße entlang und betreten die Oberstadt durch das „Schneidertor“. Die Schneider lebten in der Oberstadt in festen Häusern. Erst im 20. Jahrhundert wurde festgestellt, dass diese innen mit schönen Malereien ausgestaltet waren. Das alte Hotel ist einfach ausgestattet, aber sehr romantisch, mit verwinkelten Fluren und Gängen. Die verhältnismäßig kleinen Zimmer sind sauber und ordentlich. Wir machen uns frisch, denn für 17 Uhr ist ein Rundgang durch die Stadt geplant.

Schäßburg liegt ebenfalls im Kokegebiet. Ihr historisches Zentrum wurde 1999 UNESCO-Weltkulturerbe. Viele Häuser stehen unter Denkmalschutz, sind aber schon sehr zerfallen. Man kann sie unrenoviert schon für 700 bis 1000 Euro pro Quadratmeter erhalten.



Die katholische Kirche ist dem heiligen Joseph geweiht, ein Gotteshaus, das von Ungarn erbaut wurde. In ihm werden Gottesdienste in drei Sprachen gehalten. Es gibt deutschsprachige Kindergärten, sowie eine Grundschule und ein Gymnasium (die Bergschule Schäßburg), in denen Deutsch als Unterrichtssprache benutzt wird.

Die literarische Gestalt des DRACULA aus dem Roman von Bram Stoker wird ebenfalls mit dieser Stadt in Verbindung gebracht. Vor dem Rathaus, auf dem Teutschplatz, befindet sich das Dracula-Denkmal. Um Dracula ranken sich viele Geschichten. Als wahrscheinlich gilt, dass der Vater von Dracula ein Mitglied des Dragonenordens war und sich daher der

Name ableitet. Dracula soll ein grausamer Feldherr gewesen zu sein. Ein Restaurant gilt als

Geburtshaus Draculas, obwohl er wahrscheinlich dort nicht geboren wurde.

Die ehemalige Dominikanerkirche ist heute evangelische Kirche. Ihr angeschlossen war das



Dominikanerkloster. Die evangelische Kirche war jahrhundertlang die Volkskirche der Siebenbürger Sachsen und auch die Hüterin des deutschsprachigen Schulwesens. Vor dem Hotel „Goldener Stern“ befindet sich das Denkmal der Kapitulinischen Wölfin, dessen Urbild sich in Rom befindet. Der Ausblick auf die Unterstadt ist nicht so schön, denn es gibt noch viele unrenovierte Häuser.

Bettelnde Zigeuner Kinder folgen uns, obwohl sich unsere Reiseleiterin bemüht, sie fortzuschicken. Unsere vielbewanderte Reiseleiterin Livia: „Rumänien gilt als Zigeunerland, die Ärmsten davon sind die Kinder, Menschen ohne Chancen“.

Wir gehen zum Uhrenturm am anderen Ende der Oberstadt. Neben dem Uhrenturm befindet sich ein ehemaliges Schülerheim.



Wir gehen weiter am Prinz-Charles-Haus vorbei, mit dem Hirschgeweih als Kennzeichen.

Letzte Station des Rundganges ist der „Zinngießer-Turm“ mit Schusslöchern aus dem Jahre 1806. Einige von uns klettern noch die überdachte Stiege zum Friedhof und zur Bergkirche hinauf, wo man den Ausblick auf die Stadt und ihre Umgebung genießen kann.

Von Ferne hören wir Donnerrollen. Ein Unwetter ist im Anmarsch. Um 19 Uhr gibt es Abendessen. Wir wollen gerne im Hofe zu Abendessen. Die Tische sind schon vorbereitet, da öffnen sich die „Schleusen des Himmels“ und wir müssen ins Innere unseres Hotels.

Erschöpft von der Fahrt, den vielen Eindrücken und reich an Wissen begeben wir uns zur Ruhe.





4. Tag: Sighisoara (Schäßburg) - Tihuta-Pass - Herina (Mönchsdorf) - Bistrita

Dienstag, den 28.06.2016



– Otfried Hagen

Mit deutscher Pünktlichkeit -wie immer- starten wir heute Morgen zu einer Ost-Karpaten-Überquerung. Von Sighisoara (Schäßburg) in Transsilvanien geht es über den Tihuta-Paß nach Targu Muresch,

Reghin und schließlich Bistrita zu den Moldauklöstern in der Region Bukowina im Norden Rumäniens.

Herbert zitiert Karl Valentin: „Wenn es regnet freue ich mich, denn wenn ich mich ärgere, regnet es trotzdem“. So mental gerüstet, kann uns ja nun kein Regen mehr etwas ausmachen.

Der Tihuta-Pass befindet sich auf 1200 m Höhe. Die Passstraße verbindet mit einem unvergleichlich

schönen Berg-Panorama die Stadt Bistrita (Transsilvanien) im Westen mit dem Kur- und Wintersportort Vatra Dornei (Bukowina) im Osten. Sie führt durch dünn besiedelte Gegenden einer Mittelgebirgslandschaft, die unserem Allgäu ähnelt und in der noch heute Bären und Wölfe ihr Zuhause haben.



Der Tihuta-Pass ist unter anderem auch als der berühmte „Borgo-Pass“ als einer der literarischen Schauplätze des 1897 veröffentlichten Romans Dracula des Schriftstellers Bram Stoker (1847-1912) bekannt. Der Schriftsteller hat diesen Ort jedoch niemals besucht, sondern ihn frei nach seiner Phantasie gestaltet.

Während der Busfahrt erzählt und zitiert uns unsere Reiseführerin Livia aus dem Buch „Das Ameisenvolk“, ein Kinderbuch von einer deutschen Lehrerin mit einer Fabel aus alten und neuen Geschichten Siebenbürgens und über die



Siebenbürger Sachsen, das „Ameisenvolk“, ein überaus fleißiges Volk, das sich wie ein Ameisenvolk immer wieder aufrappelt und neu organisiert.

Livia gibt uns einen geschichtlichen Überblick von Siebenbürgen und den „Siebenbürger Sachsen“, über einen Zeitraum von rund 850 Jahren:

Im **12. Jh.** holt der ungarische König Geisa II. zur Erschließung der menschenleeren siebenbürgischen Wälder und zum Schutz gegen die einfallenden Mongolenstämme deutsche Siedler ins Land. Diese ersten Siedler stammen aus dem linksrheinischen Gebiet zwischen Mosel und Mittelrhein bis zum Niederrhein und Flandern.

Eine zweite Einwanderungswelle erfolgt im **13. Jh.** im Gefolge des deutschen Ritterordens. Diesen sogenannten Siebenbürger Sachsen wird vom ungarischen König der Goldene Freibrief verliehen. Damit erhalten

sie Eigentumsrechte und Verfassungs- und Gerichtsautonomie. Sie errichten sieben Städte, u.a. Hermannstadt (Sibiu), Kronstadt (Brasov), Schäßburg (Sighisoara) und 250 Dorfgemeinschaften. Außerdem entstehen die charakteristischen Kirchenburgen. 1241-1242 wird Siebenbürgen durch die Hunnen bzw. Mongolen verwüstet.

Im **14. Jh.** erfolgt ein neuer Aufbau des Landes, vornehmlich durch das „Ameisenvolk“. Erstmals geregelte Zunftordnungen sorgen für eine schwunghafte Entwicklung von Handel und Gewerbe.

Die Osmanen dringen im **15. Jh.** immer wieder in Siebenbürgen ein, werden zurück geschlagen, bleiben aber eine ständige Bedrohung und setzen sich schließlich fest. Siebenbürgen behauptet sich im **16. Jh.** in der sogenannten Osmanenzeit als selbstständiges, aber tributpflichtiges Fürstentum. 1547 kommt die lutherische Reformation auch hierher, und es entsteht eine evangelische Volkskirche.

Im **17. Jh.** wird Siebenbürgen Habsburgische Kronkolonie. Leopold I. bestätigt deren Autonomie. Während der Zugehörigkeit zu Wien gibt es im **18. Jh.** eine nur schwache Bindung zu Österreich. Kirchlich und kulturell orientiert man sich nach Mittel- und Norddeutschland.

Im **19. Jh.** wird durch die habsburgische Monarchie Siebenbürgen mit Ungarn



verbunden, die sächsische Autonomie auf dem „Königsboden“ geht verloren.

Nach dem ersten Weltkrieg kommt Siebenbürgen im **20. Jh.** zum Königreich Rumänien . Zusammen mit dem deutschen Volk treten die Siebenbürger Sachsen in den 2. Weltkrieg ein. Dann wechselt Rumänien 1944 die Fronten. Die sächsischen Bauern werden enteignet ebenso die sächsischen Industrie- und Handelsunternehmen. 1948 erfolgt die Verstaatlichung aller sächsischen Institutionen. Das auf den inneren Auftrag beschränkte kirchliche Leben bleibt bis heute erhalten. Sitz des derzeitigen evangelischen Bischofs Dr. Klein ist Hermannstadt.

Nach 1950 beginnt der Exodus der Siebenbürger Sachsen mit der Familienzusammenführung. Die Siebenbürger Sachsen sind, wie alle Bewohner Rumäniens Gefangene der kommunistischen Regierung. Die Wartezeiten auf Ausreise betragen bis zu 20 Jahre. Der deutsche Staat bezahlt Kopfprämien für Ausreise willige Deutsche.

Nach der sogenannten Revolution 1989 in Rumänien beginnt eine letzte Ausreisewelle der Sachsen. Die Mehrheit der ehemals in Rumänien lebenden Deutschen ist heute im Westen.

Diese Entwicklung, das Weggehen der Siebenbürger Sachsen, wirkt sich in jeder Hinsicht negativ aus. Viele einst schöne Häuser verfallen. Auch die evangelischen Kirchen werden vernachlässigt, weil einfach nur noch wenige ältere evangelische Sachsen im Land verblieben sind. Die Gemeinden sind enorm geschrumpft und haben nicht genügend finanzielle Mittel für den Erhalt ihrer Kirchen.



Die Siebenbürger Sachsen haben in ihrer Zeit Entscheidendes für das Land getan. Handwerk,

Handel und Industrie, insbesondere Holzindustrie, wurden entwickelt. Von diesem ausgeprägten Holzhandwerk bzw. -industrie zeugen auch heute noch zahlreiche Schnitzereibetriebe und Schnitzprodukte.

Aber auch die Ungarn, die sogenannten Szekler haben an dieser Kolonisierung und enormen Landentwicklung seit dem 11. Jahrhundert einen entscheidenden Anteil. Das Szeklerland ist v.a. die Bukowina, das nördliche Siebenbürgen, wo man Szeklerhäuser an ihrem Kreuz auf dem Hausdach erkennt.

Schilder in 3 Sprachen, nämlich rumänisch, ungarisch und deutsch weisen auf das Jahrhunderte lange friedliche Nebeneinander dieser Volksgruppen hin. Wobei eine Gleichberechtigung insbesondere für die Rumänen keineswegs immer gegeben war. Zunächst die Ungarn als Herrscher, die die vorhandenen Volksgruppen versklavt haben. Dann die Sachsen als Kolonisten, die sogenannten „Ameisen“, die nach jeder Zerstörung und Verwüstung den Wiederaufbau in die Hand nahmen. Und schließlich die Rumänen, die in vielen deutschen sächsischen Städten in manchen Stadtteilen unerwünscht waren. Sie waren deshalb am Stadtrand angesiedelt. Von einer Gleichberechtigung aller Volksgruppen konnte also nicht die Rede sein.

Trotzdem gab es laut Livia keinerlei ethnische Konflikte. Und vor allem Einigkeit gegen den Kommunismus.

Auch die 3 kirchlichen Institutionen, die orthodoxe, die katholische und die lange Zeit dominierende evangelische Kirche bestehen gleichberechtigt nebeneinander und werden auch in geringem Umfang staatlich unterstützt. Und selbst in den kleinsten Ortschaften gibt es diese Vielfalt von Kirchen. Auch evangelische Friedhöfe mit sehenswerter eigenartiger Architektur, vernachlässigt wegen der Auswanderung, verfallen. Die Gemeinden übernehmen wenigstens notdürftig die Pflege der Gräber.

Livia war Lehrerin und beklagt wie viele in Rumänien diese negative Entwicklung. Von 60 ehemaligen Kolleginnen siebenbürgisch-sächsischer Herkunft sind nur noch 5 im Land verblieben. Alle anderen sind mittlerweile im Westen, vornehmlich in Deutschland, im Land ihrer Vorfahren.

Sie werden mit ihrem Fleiß und Engagement vermisst. Es ist einsam um sie herum geworden.

Wir kommen nach Mönchs Dorf (Herina), besichtigen aber nicht die dortige romanische Basilika auf einem Berg, weil wir nicht mit dem Bus direkt herankommen können. Auch dieser Ort Mönchs Dorf ist deutschen Ursprungs, und man



vermutet, dass die deutschen Kolonisten wohl aus der Münchner Gegend gestammt haben könnten.

In die verlassenen schönen Häuser der weggezogenen Siebenbürger Sachsen sind mittlerweile sesshaft gewordene Zigeuner eingezogen. Im Gegensatz zu Deutschland, wo man die Bezeichnung Zigeuner meidet und durch Roma bzw. Sinti ersetzt hat, werden in Rumänien diese Volksgruppen bewusst als Zigeuner bezeichnet. Rumänien (Romania) leidet generell unter dem Eindruck des Auslands als Zigeunerland angesehen zu sein, und will deshalb auch nichts von den bei uns sogenannten „Roma“ hören.

Während wir durch eine wunderschöne, bergige Landschaft mit zahlreichen Nadelkurven fahren, bringt Livia wieder Geschichtliches zum rumänischen Volk:

Der Name des Landes weist auf die Ursprünge Rumäniens hin, nämlich auf die römische Eroberung unter Kaiser Trajan im 2. Jh. n. Chr. In den Jahren 101-106 hat er den Daker König Decebal besiegt.

Das von den Dakern, einem thräkischen Volk, bewohnte Gebiet Südosteuropas, reifte unter Roms Einfluss heran. Es übernahm deren Sprache, Bräuche und Lebensart einschließlich der römischen Bäderkultur. Unter dem Ansturm von Wandervölkern wurde Rom jedoch wieder hinter die Donaugrenze zurückgedrängt. Die Daker blieben. Das Land war dann in der

Folgezeit seiner Geschichte vielfältigen Einflüssen ausgesetzt: byzantinische, ungarische, deutsche, slawische und kaukasische. Es entwickelte sich inmitten slawischer Umgebung eine erstaunliche Enklave lateinischer Kultur. Dabei haben die Römer insbesondere für die Entwicklung von Städten, ein grundlegendes Straßennetz und eine funktionierende Rechtsordnung und Verwaltung gesorgt. Die römische Zeit war insgesamt eine Glanzzeit.

Wir sind in Bistrita angekommen, eine Stadt mit rd. 70.000 Einwohnern. Livia weist auf viele schöne kleine Häuser (z. T. Jugendstil) hin mit schönem, mittelalterlichen Fachwerk, ebenso schöne Lokale und wunderschöne Innenhöfe. Aber wie so oft in diesem Land, es ist eine verblichene Schönheit der Häuser. Sie verfallen zusehends, nur wenige sind wirklich renoviert und bilden dadurch einen krassen Gegensatz zu den noch vernachlässigten Häusern.

Evangelische Kirche in Bisrita, heute Ausstellungshalle





Tagesbesinnung in der evangelischen Kirche

Wundervoll ausgemalte orthodoxe Kirche





Mittagessen







Während es auf der Weiterfahrt zunächst regnet, was uns nach dem Spruch Karl Valentins nichts mehr ausmacht, schon gar nicht im Bus, liest uns nun Herbert einige Teile aus dem Dracula Roman von Bram Stoker vor, diesem Weltbestseller.



Nach zahlreichen Nadelkurven durch diese wunderschöne Allgäu-ähnliche Berglandschaft, sind wir auf der Höhe des Tihuta-Passes angekommen. Übrigens ein

leichtes
Skigebiet für
Anfänger.
Dort steht
ein Dracula-
Hotel mit
riesigem
Dracula-
Emblem, so
wie an
vielen



Stellen im Land Dracula-Hinweise das Business fördern sollen. Während einer größeren Pause werden auf einem offenen Markt auf dem Parkplatz mit allerlei Dracula-Masken, Teppichen etc. die ersten Blusen gekauft, ein Vorgang, der dann noch öfters unsere Damen beschäftigen wird.

Wir Männer freuen uns über etwas ganz Anderes: Unser Graf Friedrich-Ernst von Solms-Laubach gibt einen aus, einen vom Bauern selbstgebrannten Slibowitz. Hm, der isch gut, aber er hat sicherlich auch unseren Damen geschmeckt.

Wir kommen an Häusern mit Zinkblechdächern vorbei, die von außen bemalt oder mit bunten Fliesen verziert sind. Auch mit bemalten Holzschnitzereien sind manche Häuser geschmückt. Da und dort gibt es noch Ziehbrunnen um die herum kleine Häuschen gebaut sind. Vor allem in der Moldau sind sie häufiger zu sehen. Künstler aus dem Gebiet der Moldau ist z.B. Eugene Ionesco, ein rumänisch französischer Autor und Dramatiker. In dessen Namen gibt es hier jedes Jahr ein großes Kunstfestival.

In dieser Landschaft mit vielen kleinen Gehöften und Dörfern gibt es auch viele Mineralwasserquellen. Etwa ein Drittel bezogen auf ganz Europa. Zum Beispiel in Vatra Dornei, diesem Kur- und Wintersportort, der auch international viel besucht wird.

Das Gebiet nach dem Tihuta-Pass ist nun kaum noch deutsch geprägt. Es ist das Gebiet der Bukowina und der Moldau. Hier gibt es besonders viele Klöster, die sogenannten Moldauklöster.

Livia erzählt uns von einem Fürsten Dragos, der hier auf der Jagd einem Auerochsen folgte. Dabei ist sein Hund Moldava im Fluss ertrunken. Daher der Name Moldau. Seitdem gibt es im Wappen mancher Klöster einen Auerochsenkopf. Dem Fürsten Dragos hat man wegen seines erfolgreichen Kampfes gegen einen Auerochsen sogar ein Denkmal gesetzt.

Es gibt hier in wilder Natur noch etwa 6000 Bären, der größte Bestand Europas. Auch Füchse und andere Wildtiere gibt es hier reichlich. In den letzten Jahrzehnten wurden viele Bäume gepflanzt, nachdem zuvor die Österreicher dieses „Buchenland“ intensiv abgeholzt hatten.

Wir überqueren den Fluß Moldava an der Mündung mit seinem Nebenfluss Moldovita, die beide vom vielen Regen in den letzten Tagen überquollen und in sehr kräftigem Braun dahin drängen.

Und Livia erklärt uns, dass Mündung und Öffnung auf rumänisch „Gura“ heißt. Und „Schnauze halten“ auch. Also dann demnächst auch mal Gura sagen, wenn´s nötig ist!

Ein interessanter aber langer Tag im Bus mit nur wenigen Bewegungsmöglichkeiten geht zu Ende. Oh armes Sitzfleisch!

Müde und hungrig beziehen wir unsere Zimmer im Hotel Bucovina in Gura Humorului und vergnügen uns bald am schmackhaften Essen.



Gruppenaufnahme vor der evangelischen Kirche in Bistrita

5. Tag: *Gura Humorului – Voronet – Moldovita – Sucevita – Marginea – Gura Humorului*

Tagesbericht vom Mittwoch, 29.6.2016 – Michael Anders

Prolog: Am frühen Morgen von einem stimmungsvollen rumänischen Hahn geweckt – dieser Tag wird sicherlich besonders schön...

Um 9.15 Uhr Abfahrt vom Hotel Best Western Bucovina. Busfahrer Peter spendiert eine Runde Pralinen aus Anlass des Namenstages Petrus/Paulus, Peter Baum und Peter Brems werden das in flüssiger Form nachholen.



Wir fahren zum **Kloster Voronet**, der „Perle der Moldauklöster“, mit der ältesten Kirche die wir heute sehen werden. Ursprünglich war es ein Mönchskloster, ist jetzt aber Nonnenkloster. Die berühmte Klosterkirche des Heiligen Georg wurde im Jahr 1488 errichtet, erst im Jahr 1547 wurde das Vordach hinzugefügt und dann bis 1601 die bereits zu Baubeginn vorgesehene Bemalung der Kirchenaußenmauern zu Ende geführt. Wegen der exzellenten Fresken wird die Kirche auch „Sixtinische Kapelle des Ostens“ genannt.

Die übrigen Klosterbauten sind nicht mehr vorhanden. Direkt angrenzend liegt der Friedhof mit Tischen und Sitzmöglichkeiten zwischen den Gräbern.

Wir wenden uns zuerst der Westwand der Kirche zu und unsere



Fremdenführerin Livia sagt nicht ohne Grund: „Ich wäre glücklich, wenn Sie mir zuhören würden!“.

Die Westwand ist frei von Fenstern und Türen und zeigt eine Darstellung des Jüngsten Gerichts, die Malereien an der Südseite stellen den „Stammbaum Jesse“ dar, Wettereinflüsse haben die Nordseite stark beschädigt, auf der Ostseite befinden sich Märtyrer, Apostel und Heilige, die sich anbetend der Muttergottes mit dem Jesuskind zuwenden.

Die Westwand zeigt von oben nach unten:

1. Gott mit zwei großen Engeln
2. Jesus mit einer Engelschar und zweimal sechs Engeln
3. Thron mit Heiligem Geist, Adam, Eva, Tugendhafte und Sünder
4. Scharen von Tugendhaften
5. Scharen von Tugendhaften und Sündern

Von 2. bis 5. führt diagonal ein Feuerstrom in die Hölle.....



Die Malereien bzw. Farben sind nach über 400 Jahren noch von erstaunlicher Leuchtkraft und nicht restauriert worden.

Über der Kirchentür: Eine Darstellung der Anbetung Jesu. Kurze Besichtigung des Kircheninneren.

Abschließend betrachten wir eine Landkarte von 1938 zur historischen Entwicklung Rumäniens und gehen dann zum Bus zurück.

Livia weist auf dem Rückweg auf die Einkaufsmöglichkeiten hin: „Hier können Sie jetzt tonnenweise Blusen kaufen“.



Gerda Müller studiert das Angebot aufmerksam, sie ist keineswegs die Einzige.

Weitere Möglichkeiten, Geld auszugeben:

- Spazierstöcke mit Tröte und Schnapsflasche
- Lachende Kochlöffel
- Masken mit seltsam erotischen Nasen
- Milliarden von Ostereiern
- Friedliches hölzernes Kinderspielzeug: Pfeil/Bogen, Morgensterne, Äxte, Messer.

Um 10.45 Uhr verlassen wir Voronet.



Beim Gang durch die Städte und vor allem bei der Fahrt durch Dörfer fallen sehr oft freundlich gelb gestrichene Röhren unterschiedlichen Durchmessers auf. Sie erscheinen wie aus dem Nichts aus dem Boden, wachsen an Wänden empor, umranken Hoftore und überspannen frei schwebend Vorgärten, verschwinden in Mauern und kommen aus dem Nachbarhaus wieder heraus, schmücken Brückengeländer: Ein Kunstwerk des Verpackungskünstlers Christo?? Nein – einfach nur Gasleitungen und Gaszähler.



Selbst vor historischen Wandmalereien angebracht konnten wir sie bewundern.

Auf der Fahrt nach **Moldovita** gibt Livia Erläuterungen zum Verhältnis Moldavien/Rumänien und berichtet über die Finanzierung der Klöster und Priester durch den Staat und durch Stiftungen.



Im Kloster empfängt uns Schwester Tatjana: kräftige Statur und kräftige Stimme; grüner (!) Laserpointer. Das Kloster war ursprünglich Mönchskloster, dann Pfarrkirche und ist seit 1945 Nonnenkloster.

Das Kloster Moldovita wurde 1532 von Petru Rares gestiftet.

Die Innen- und Außenwände der Kirche wurden 1537/38 mit Wandmalereien versehen. Schwester Tatjana erläutert ausführlich die Malereien: Bedeutend ist u.a. eine Darstellung der Belagerung Konstantinopels an der Südfassade.

Dann unter anderem:

- Christus am Kreuz
- Auferstehung Christi
- Christus auf drei farbigen Sternen
- Stammbaum Jesu
- Bilderfolge Maria/Christus
- Über der Eingangstür: Jüngstes Gericht

Irgendwie kommt Schwester Tatjana hier zu der Aussage: „Die Frauen sind wichtiger als die Männer“ und führt uns jetzt ins Kircheninnere mit den Worten: „Schnell, schnell, wir sind doch kein Beerdigungszug!“. Beeindruckend u.a. eine große Darstellung des Jahreskalenders.

Anschließend besichtigen wir ein kleines Museum mit dem Thron des Klosterstifters und dem „Goldenen Apfel“, verliehen von der UNESCO. Eine besonders niedrige Tür veranlasst Schwester Tatjana zu der Aussage: „Bitte zerstören Sie nicht den Türbalken!“.

Schwester Tatjana und Herbert Margraf sprechen dann zur Verabschiedung einige nette Worte. (Jürgen Blumenberg fragt den Berichterstatte



mitleidig besorgt: „Hast Du *alles* aufgeschrieben?“.)

Um kurz nach 13.00 Uhr versammeln wir uns im Speisesaal des Klosters zum Mittagessen. Wir erfahren, dass im Kloster Fastentag ist – besorgte Gesichter?



Nein, die Tische sind wunderschön eingedeckt. Brot, Oliven, Heringshappen stehen bereit, auch Wasserflaschen und (hallo!!) Wein und Schnaps. Von irgendwo her hören wir das glockenhelle Lachen von Elisabeth Dehe.

Wir verzehren mit Genuss eine leckere Nudelsuppe, dann Karpfen mit Reis; warum nur hat der Schöpfer die Karpfen



mit solchen Gräten ausgestattet?

Es folgt ein wunderbar lockerer, brauner Kuchen. Hans-Günther Holzschuh und Michael Anders verfeinern ihn noch mit einigen Tropfen Klosterschnaps.

Sehr bemerkenswert ist auch die Gästetoilette! Beide Geschlechter benutzen sie gemeinsam – sozusagen

Unisex im Kloster.

Kurz vor der Abfahrt am Parkplatz nochmals Blusen. Verzweifelte Frage: „Welche passt?“.

Abfahrt um 14.50 Uhr.



Die Fahrt geht in Richtung **Sucevita**. Zuerst eine Passfahrt über eine in den sechziger Jahren erbaute Passstraße, die stark an den Südschwarzwald erinnert. Dann Halt auf der Passhöhe Campulung



und auch hier Ostereier. Ein alter Mann bietet (frischgelegte) bemalte Holzeier an, die so fleißig gekauft werden, dass sie bald ausverkauft sind. Der alte Mann wirkt fröhlich und glücklich und winkt beim Abschied heftig.

Um 15.50 Uhr erreichen wir das Kloster **Sucevita**. Hier begrüßt uns Schwester Veronika: eine zarte Person mit leiser Stimme; roter Laserpointer.

Das Kloster wurde von den Brüdern Jeremia und Simion Movila gestiftet und in den Jahren 1582 bis 1584 erbaut. Die innerhalb der Klostermauern gelegene Kirche, welche der Auferstehung Christi geweiht ist, gehört seit 2010 zu den in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommenen acht Moldauklöstern. Heute leben hier etwa 70 Nonnen.

Das Kloster ist eines der schönsten Moldauklöster und das einzige, dessen Kirche innen und außen vollständig mit Wandmalereien versehen ist und



deren Fresken vollständig erhalten sind. Schwester Veronika erläutert uns die Darstellung „Stufenleiter der Tugenden“ mit 33 Stufen. Sie zeigt eine Leiter zum Himmelstor. Teufel versuchen die auf der Himmelsleiter hinaufsteigenden Menschen hinunter in die Hölle zu ziehen, während über der Leiter Engel schweben.

An den Außenwänden finden sich 14 Darstellungen aus dem



16. Jahrhundert
mit
Abbildungen
antiker
griechischer
Dichter und
Denker.

Im Inneren der
Kirche befinden
sich mehrere
Räume:

- ein Kalender mit 366 Bildern
- Bilder aus dem Alten Testament
- Bilder aus dem Neuen Testament
- Ikonostase/Wand mit Ikonen
- Altarraum

Im Klostermuseum sehen wir aufwändige
Stickereien/Grabdecken, Ikonen, Handschriften,
Bücher usw. (Edel Blumenberg aufmunternd zu
Berichterstatter: „Da hattest Du ja heute eine schöne
Aufgabe!“. Wie mag sie das wohl gemeint haben?)

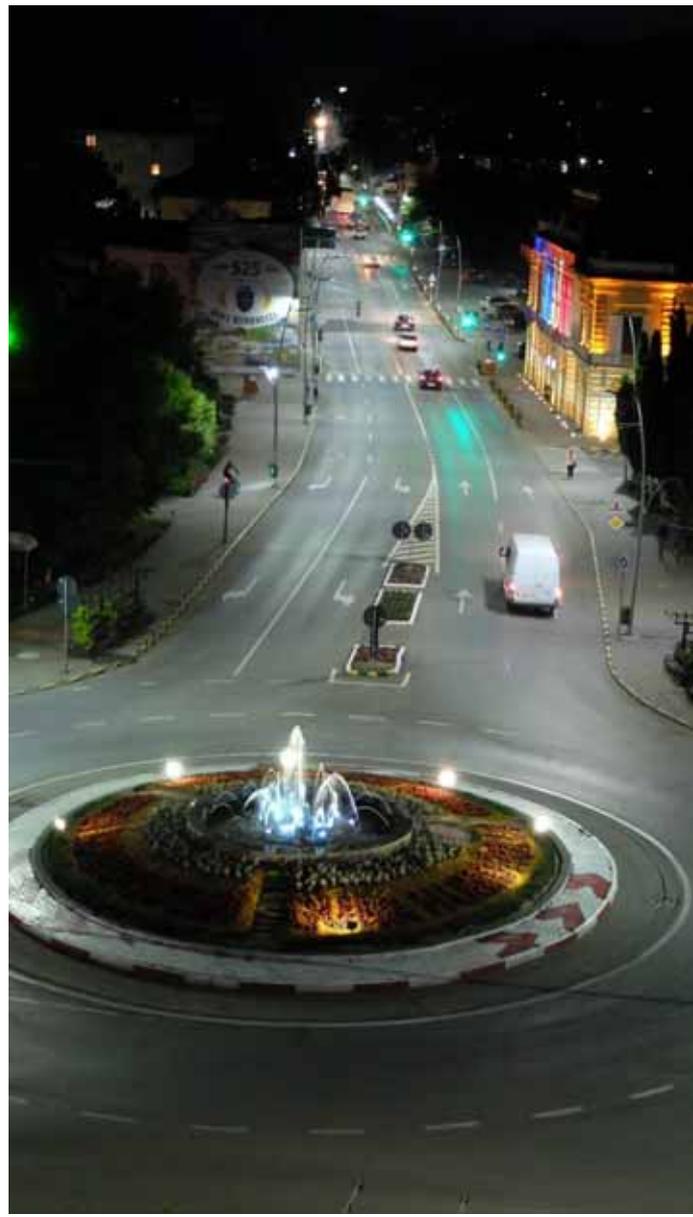
Um 17.10 Uhr verlassen wir Sucevita und machen
nach kurzer Fahrt Halt in **Marginea**.

Wir besuchen eine Keramikwerkstatt, in der die
traditionelle schwarze Keramik hergestellt wird.
Herbert kauft hier ein „Führungsinstrument“ – eine
kleine hölzerne Pfeife. (Werden wir jetzt alle nach
seiner Pfeife tanzen müssen?)

Um 17.45 Uhr verlassen wir Marginea. Auf der
Rückfahrt trägt Peter Brems seinen Teil zur Feier
des Namenstages bei. Unterwegs hören wir ein Lied
mit 24 Strophen zum Lob Marias, begleitet von
Otfried Hagen mit kräftigem Summen.

Unser Hotel erreichen wir um 18.30 Uhr.

*Epilog: Der Hahn hat heute Morgen nicht zu viel
versprochen!*



6. Tag: Gura-Humorului – Biczaz-Schlucht – Harman_(Honigberg) – Brasov_(Kronstadt)

Donnerstag, den 30.06.2016 – Peter Baum

Abfahrt von Gura Humorului in der Bukowina in Richtung Neamt und Piatra Neamt. Weiterfahrt durch die Biczaz-Schlucht bis zum „Roten See“, und nach der Mittagspause geht es weiter nach Gheorgheni über Miercurea Ciuc zur Wehrkirche in Hârman (Honigberg) anschließend zum Tagesziel Braşov (Kronstadt) in das Hotel ARO Palace.



Um 8.30 Uhr konnten wir pünktlich vom Hotel Bucovina in Gura Humorului abfahren. Dies war ein Anlass für Livia (unsere Reiseführerin) die Pünktlichkeit verschiedener Reisegruppen zu kommentieren. Nur die Japaner würden die deutschen Reisegruppen in puncto



Pünktlichkeit übertreffen. Auch heute hatten wir wieder einen wunderbaren, sonnigen Tag vor uns. Nach kurzer Fahrt wurde ein Foto Stopp in einem Dorf eingelegt, um den Fotografen die Gelegenheit



zu geben die verzierten Dächer mit den



verzinkten Blechen aufzunehmen.

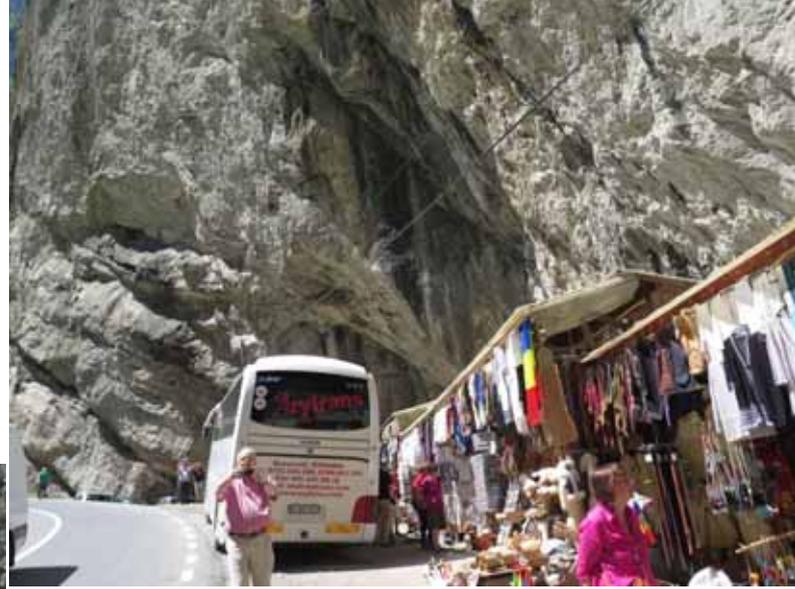
Nachdem wir weiter fuhren, verglichen Livia und Herbert rumänische und deutsche Sprichworte. Es gab inhaltlich gleiche Sprichworte wie z.B. „Viele Wege führen nach Rom“ – „Alte Liebe rostet nicht“ – „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“. Es gab auch unterschiedliche Sprichworte wie folgt: „Am schnellsten kommst du auf dem Steckenpferd des Vorgesetzten voran“. – „Das geneigte Haupt wird nicht abgeschlagen“. – „Geht das Geld aus, gehen die Freunde aus“. – „Mach was der Pfarrer sagt, nicht was er tut“. – „Wenn man durch Arbeit reich werden könnte, gehörten den Eseln die Mühlen“.



Auf der Fahrt nach Neamt sahen wir sehr große Felder mit Getreide und Sonnenblumen soweit das Auge reicht. Viele der Felder wurden von Bauern mit Traktoren bearbeitet. Aber wir sahen auch Bauern, die ihr Feld mit dem Pferdegespann bearbeiteten. Dies zeigte uns sehr deutlich die krassen wirtschaftlichen Unterschiede, die nach dem Ende des Ceaușescu Regimes aufgetreten sind. Viele Kleinbauern erhielten Kredite zu extrem hohen Zinsen. Wenn sie nicht mehr zahlungsfähig waren, mussten sie ihr Land verkaufen. Dabei fiel uns auf, manche der Pferde hatten rote Quasten im Ohr. Ein alter Volksglaube ist überzeugt, dass damit das Böse abgehalten wird. Während der langen Busfahrt schilderte Livia immer wieder die unterschiedlichen Epochen der rumänischen Geschichte. Die Stadt Neamt in der Moldau war lange Zeit ein deutscher Marktflecken, der vom Salzhandel profitierte. In der Nähe von Hârman Stadt gibt es eine Stadt mit dem Namen „Salzburg“. Die vielen Moldauklöster wurden von rumänischen Fürsten nach erfolgreichen Schlachten gegen die Osmanen im 15. und 16. Jahrhundert gestiftet, wie z.B. Petru Rareș das Kloster Moldovița stiftete. Das 15. Jahrhundert war von vielen Machtkämpfen bestimmt, da das Osmanische Reich bestrebt war seinen Machtbereich immer weiter auszudehnen. Somit wurde das Osmanische Reich zum bedeutendsten Machtfaktor in Südosteuropa. Infolge dieser Machtkämpfe wurde die Entwicklung des rumänischen Staates gebremst.

In diesen unruhigen Zeiten wurde der junge Stefan (der Große) aus dem Geschlecht der Bogdanеști 1457 zum moldauischen Fürst ernannt. Es stellte sich heraus, dass Stefan der Große ein geschickter Stratege war. Obwohl Stefans Regierungszeit von ständigen Kämpfen gekennzeichnet war, brachte sie auch eine beachtliche kulturelle Entwicklung für Rumänien. Nicht weniger als 44 Kirchen und Klöster sowie zahlreiche Festungen ließ Stefan bauen; einige davon sind heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Der Fürst wurde 1504 auf dem Friedhof des Klosters Putna begraben.

Um ca. 10.30 Uhr erreichten wir die Bezirksstadt Piatra Neamt. Dort sahen wir überwiegend große, hohe Wohnblöcke, die noch sehr renovierungsbedürftig waren. Am Ortsende stand auf einem Schild „Drum Bun“, was so viel heißt wie: „Gute Reise“. Weiter ging die Fahrt zur Bicaz-Schlucht in den



Ostkarpaten. Dieses tief eingeschnittene Tal mit seinen Felswänden ist schon beeindruckend. Leider konnten wir nicht durch das schöne Tal wandern, da nur eine schmale Straße hindurch führt. Aber zur Freude der Frauen gab es einen kleinen Markt im Tal, auf dem „tonnenweise“ Blusen angeboten wurden. Die Männer konnten derweil die fantastische Natur bewundern. Nach dem kurzen Stopp fuhren wir weiter zum „Roten See“ (Lacui Rosu). Auf der Fahrt sahen wir eine stillgelegte Zementfabrik. Ein paar Meter weiter war dann der Neubau der neuen Zementfabrik zu sehen, die ein joint venture mit der Heidelberger Zementfabrik ist (Carpzement). Der „Rote See“ ist durch eine Wetterkatastrophe, bei der ein mächtiger Erdbeben das Tal versperrte, entstanden. Die rote Farbe entstand durch das eisenhaltige Gestein.





In dem großen Restaurant fand unsere geplante Mittagspause statt. Jetzt wurde es kompliziert! Da viele Teilnehmer unserer Reisegruppe nur ein kleines Gericht essen wollten, wurde eine Gulaschsuppe serviert. Die Fleischstücke und Spätzle wurden so rationiert, dass der Eine oder Andere eine klare Brühe erhielt. Herbert rettete die Situation indem er noch für alle einen Nachtisch servieren ließ. Manche Teilnehmer demonstrierten den scheinbar großen Fleischanteil mit einem Zahnstocher im Mund.



Livia drängte zur Weiterfahrt, denn es sind noch viele Kilometer bis Braşov zu fahren. Vorbei an riesigen Sonnenblumenfeldern geht die Fahrt über Gheorgheni nach Miercurea Ciuc. Die Stadt Miercurea Ciuc liegt in einer Senke, deshalb wurden im Winter Temperaturen bis zu minus 41°C gemessen. Nun hatten wir noch 80 Kilometer bis Braşov zurückzulegen.

In der Umgebung von Gheorghenie hatten sich viele Ungarn (Szekler) angesiedelt. Es wurde ihnen gestattet in den Schulen die ungarische Sprache zu unterrichten. Die begrenzte Selbstständigkeit wurde den Szeklern auch im Sozialismus gewährt. 1859 wurde Bukarest zur Hauptstadt Rumäniens erklärt. Livia berichtete anschließend, dass Karl I zu Hohenzollern-Sigmaringen im April 1866 zum Fürsten gewählt wurde. Nachdem Rumänien 1878 im Frieden von San Stefano die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erreicht hatte, wurde Karl I am 26. März 1881 zum König von Rumänien proklamiert. Es gelang ihm, dem jungen Staat in den folgenden Jahrzehnten außenpolitische und innere Stabilität zu geben. Karl I verlieh den jüdischen Bürgern die rumänische Staatsbürgerschaft. König Karl I starb im Oktober 1914. Sein Nachfolger wurde der Neffe Ferdinand I.

Im 20. Jahrhundert sind viele jüdische Familien nach Palästina ausgewandert. Die Synagogen werden seitdem überwiegend als Museen genutzt. Rumänien ist nach wie vor ein Vielvölkerstaat. Wir erfuhren, dass etwa zwei Millionen Rumänen im europäischen Ausland arbeiten, weil es in Rumänien zu wenige Arbeitsplätze gibt. Dadurch entstehen viele soziale Verwerfungen, da die Kinder bei ihren Großeltern aufwachsen, die oft den Problemen nicht gewachsen sind. Viele der Kinder sehen ihre Eltern nur zweimal im Jahr. Die im Ausland arbeitenden Rumänen werden oft abschätzig „Erdbeerpflücker“ genannt. Zurzeit würden auch viele Rumänen zurückkehren, da in den westlichen Ländern die wirtschaftliche Entwicklung rückläufig ist.

Heute und in den zurückliegenden Tagen sahen wir in den Städten und Dörfern sehr viele Kirchen. 89% der Kirchen und Klöster gehören der orthodoxen Kirche, aber es gibt auch evangelische und katholische Kirchen. Vereinzelt konnte man auch Moscheen sehen. Der jeweilige Patriarch wird aus dem Kreis der Mönche gewählt. Auf die Frage, welche Ämter die Frauen in der orthodoxen Kirche begleiten dürfen, erklärte Livia: Sie dürfen Nonnen werden, für Blumenschmuck in Kirchen sorgen, ansonsten dürfen sie keine theologisch, liturgisch relevanten Tätigkeiten ausüben. Während der Herrschaft des Kommunismus wurden keine Kirchen gebaut. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden sehr viele Kirchen und Klöster renoviert. Die orthodoxe Kirche ist auch heute noch ein politischer Machtfaktor in Rumänien.



Am späten Nachmittag erreichten wir Hârman mit seiner Wehrkirche. Im 13. Jahrhundert gründete der deutsche Ritterorden die Stadt. Später wurde der Deutsche Ritterorden vertrieben. Im Jahr 1240 verlieh König Bela IV dem Zisterzienserorden



das Patronat über die Kirchen Marienburg, Petersberg und Honigberg. Der Turm der Wehrkirche in Hârman (Honigberg) hat vier kleine Türme auf dem Dach, das zeigt an, dass dies ein Ort der Gerichtsbarkeit ist.



In der evangelischen Kirche hielt Lisa Wilhelm eine Besinnung mit Überlegungen zum Thema Glück. Die Menschen streben nach dem großen Glück und übersehen dabei die vielen kleinen glücklichen Momente. Das Glück ist das Ergebnis unserer Gedanken. Du individueller Mensch bist von Gott geliebt, du bist angenommen. Nehmen wir uns Zeit glücklich zu sein. Wir müssen das Glück annehmen.

Nach der Besinnung konnten wir die gesamte Anlage der Wehrkirche besichtigen. Dann fuhren wir weiter in Richtung Braşov (Kronstadt). In Braşov angekommen, zeigte uns unser Fahrer Peter den Stadtkern von Kronstadt bei einer kleinen Stadtrundfahrt. Der Fahrer hatte auch an diesem Tag wieder viel Geduld bei schwierigen Verkehrssituationen gezeigt. Das vermittelte unserer Gruppe das Gefühl sicher gefahren zu werden. So bot uns auch dieser Tag trotz der langen Fahrt viele neue Eindrücke.



Abendessen im Hotel Aro Palace











7. Tag: Brasov_(Kronstadt) – Bran_(Törzburg) – Peles

Freitag, den 01.07.2016 – Eva Schumann

Der Freitag begann mit einem Gang zur Altstadt von Brasov / Kronstadt. Livia

erzählte uns wieder von der bewegten Geschichte ihres Heimatortes, der „schönsten Stadt Rumäniens“. Noch bis ins 20. Jahrhundert gehörte es zu Ungarn bzw. zu Österreich-Ungarn. Während der Stalinzeit wurde es umbenannt in Orasul Stalin = Stalinstadt (während Sibiu Leninstadt wurde). Schon



zwei Jahre vor der Wende 1989 demonstrierten hier die Arbeiter gegen Ciuşescus Diktatur. Der Name Piața Revoluției und Kreuze im Park erinnern an das blutige Ereignis. Auf zwei bedeutende Gebäude machte uns Livia noch in Hotelnähe aufmerksam: auf das neoklassizistische Rathaus mit seiner barockisierend verschnörkelten Fassade und die Post





im Stil der Wiener Sezession. Auch trafen wir wieder die Kapitolinische Wölfin mit ihren Zwillingen Romulus und Remus.

Beim Gang durch die Burzenstraße zum Rathausplatz waren schicke Häuser zu bewundern. Das älteste aus dem 16. Jahrhundert gehörte einst der alten Familie Hirscher. Hier lebte und wirkte Apollonia Hirscher, die nach dem Tode ihres Mannes ab 1541 die Handelsgeschäfte führte und sich zu einer echten Powerfrau entwickelte. Sie ließ ein Kaufhaus errichten, handelte u.a. auch mit Immobilien, mischte sich in die Politik ein. Das Haus vermachte sie der Stadt. Einen großen Teil ihres Vermögens verwendete sie für wohltätige Zwecke.



Auf dem Rathausplatz, dem ehemaligen Marktplatz, entdeckten wir eine orthodoxe Kirche. Im Gegensatz zu den Rumänen, denen hier weder Handel treiben, noch Bauen erlaubt war, durften die Griechen ihre Kirche erstellen, allerdings ohne Turm. Heute hat sie ein Türmchen. Das ehemalige Rathaus diente zeitweilig als Gefängnis und heute als Museum. Vom Rathausplatz aus sahen wir in der Höhe den Weißen und den Schwarzen Turm, Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Zum Gipfel des Tampa-Bergs, auf dem der Namenszug „BRASOV“ prangt, führt eine Bergbahn.

Die Schwarze Kirche



Auf dem Weg zur wichtigsten Station dieses Vormittags, der Schwarzen Kirche, kamen wir an den zwei Gebäuden des deutschen humanistischen Honterus-Gymnasiums vorbei. Wie wir schon an verschiedenen Orten erfahren hatten, waren in Siebenbürgen Kirche und Schule ja stets nebeneinander. Johannes Honterus, der lutherische Reformator Siebenbürgens, zeigt auf seinem Denkmal mit dem Finger auf das von ihm gegründete Institut. Gegenüber der Kirche ist der Honterushof. Honterus prägte als Pfarrer und Lehrer wesentlich die siebenbürgische Geschichte. Ihm verdankt Rumänien auch die erste Landkarte und die erste Druckerei. Sein Druckerzeichen, die Krone mit den





Holunderstrauchwurzeln (Honterus = latinisierte Form von Hontert bzw. Holunder), hat Kronstadt als Stadtwappen übernommen.

Einige Minuten nach der angekündigten Zeit um 10 Uhr erwarteten wir ungeduldig die Öffnung der Schwarzen Kirche, der einzigen mit diesem Namen. Sie bekam ihn nach dem großen Brand im 17. Jahrhundert. Das gotische Bauwerk hat gleich vier Landes-Rekorde zu verzeichnen: sie ist das größte Kultgebäude und hat die größte mechanische Orgel Rumäniens, sie besitzt die größte schwingende Glocke Siebenbürgens und die größte Sammlung orientalischer Teppiche in Europa außerhalb der Türkei. Als den frühesten Besuchern war es uns möglich, vor der Führung die heutige Besinnung abzuhalten. Die kleine Geschichte von der Frau, die mit einem Schwarzen die vermeintlich eigene Suppe löffelt, diesen des Diebstahls verdächtigt und schließlich merkt, dass sie sich im Platz geirrt hat, nahm Herbert Margraf zum Aufhänger für das Thema „Sich ein Bild machen von den Mitmenschen“. „Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott“ heißt es in der Bibel. Er zitierte Max Frischs Wort, wir seien „immer die Verfasser der anderen“. Falls wir, die Reisegruppe, sich ein Klischee von Rumänien gemacht hätten, könne die Fahrt eine Wandlung bewirkt haben.

Dann übernahm Andra die Führung in der Kirche. Die Siebzehnjährige, die das deutsche Lyzeum besucht, berichtete in vorzüglichem Deutsch von der Geschichte des Bauwerks, dessen Anfänge ins späte 14. Jahrhundert reichen. Die Bürger der bedeutenden Handelsmetropole wollten den ungarischen König davon überzeugen, die Administrative nach Kronstadt zu bringen. Beim Türkeneinfall wurde das Gotteshaus teilweise, beim großen Stadtbrand 1689 vollständig zerstört. 100 Jahre wurde an der Kirche gebaut. Weil wegen der Notwendigkeit zur Stadtverteidigung schließlich das Geld fehlte, geriet sie kürzer als geplant; das Verhältnis zwischen dem mächtigen Chor und dem kleineren Langhaus scheint nicht recht zum stimmen.



Wir staunten über die orientalischen Teppiche, nicht nur im Chor, sondern überall am Gestühl und an den Emporen. Sie sind Zeugnisse des regen Orienthandels der Kronstädter. Auch Klöster sammelten osmanische Teppiche. Zünfte und Privatpersonen schenkten die wertvollen Textilien der Kirche.



Das Gotteshaus war ursprünglich Maria geweiht. Kronstadt trat zur Reformation über, und 1542 wurde hier der erste evangelische Gottesdienst in deutscher Sprache abgehalten. Als Honterus zum ersten evangelischen Stadtpfarrer gewählt wurde, entfernte man Bilder und Altäre. Auch der Lettner, der bisher Klerus und Gemeinde trennte, wurde abgebaut. Darauf ging Herbert Margraf noch kurz ein, indem er die Beseitigung dieser Trennung als wichtige lutherische, auch für die Katholiken segensreiche Neuerung bezeichnete.

Die Hierarchie in der Gemeinde jedoch zeigte sich an der Verteilung der Sitzplätze: Die wichtigsten Zünfte, so erzählte Andra, saßen nahe der Kanzel, daneben die Lehrer und Ratsleute. Die armen Leute mussten hinten Platz nehmen. Auf den Bänken ohne Lehne fühlten auch wir uns als Arme.

Beim Gang durch die Kirche wies uns Andra auf eine Auswahl weiterer bedeutsamer Objekte hin. Ein Ölbild des siebenbürgischen Malers Fritz Schullerus von 1898 dokumentiert die Verlesung des Honterusschen Reformationsbüchleins vor Ratsherrn und Stadtvertretung an Weihnachten 1543, beim ersten Gottesdienst mit dem Magistrat. Den Schwur der Ratsherren auf dieses Büchlein zeigt ein Relief auf der Altarpredella.

Aus dem 19. Jahrhundert stammt außer dem Hochaltar mit nazarenischem Gemälde das neugotische Gestühl, an dem Rokokotafeln mit der Abbildung der 10 Tugenden angebracht sind. Ein besonderer Schatz ist die gewaltige Buchholz-Orgel mit ihren 4000 Pfeifen, erbaut 1836 bis 1839, das bedeutendste Instrument dieses Berliner Meisters. Andra konnte auch noch mit einem wertvollen mittelalterlichen

Ein besonderer Schatz ist die gewaltige Buchholz-Orgel mit ihren 4000 Pfeifen, erbaut 1836 bis 1839, das bedeutendste Instrument dieses Berliner Meisters. Andra konnte auch noch mit einem wertvollen mittelalterlichen



Kunstwerk aufwarten. Die Wandmalerei im Tympanon über dem inneren Südportal stellt die gekrönte Maria mit dem Jesuskind dar, umgeben von den Heiligen Katharina und Barbara. Das Wappen des ungarischen Königs Matthias Corvinus und seiner Gemahlin lässt darauf schließen, dass er das Bild gestiftet hat.

Gewiss hätte man noch vieles Reizvolle entdecken können, doch die Führungsstunde war um, und außerdem sollte genügend Zeit zur Mittagspause bleiben. Livia gab noch ein paar Tipps fürs leibliche Wohl, bevor sich alle zerstreuten.

Auf nach Törzburg / Bran



Pünktlich um 12.30 Uhr versammelte man sich zur Abfahrt nach Bran, deutsch Törzburg. Bei der Fahrt durch Langgasse und Mittelgasse machte uns Livia auf interessante Häuser mit großen Hinterhöfen, die Martins- und die Bartholomäikirche aufmerksam und erwähnte Berühmtheiten, die hier ansässig waren, wie Peter Maffei und den Tenor Ludwig Spieß.

Bran oder Törzburg, so erfuhren wir, war einst das Tor zur Walachei. Die Ende des 14. Jahrhundert von den Kronstädtern erbaute Festung diente dazu, die Handelsstraße zwischen Siebenbürgen und Walachei zu überwachen und Zoll zu erheben. Fürsten hielten sich im Schloss auf und spendeten Geld für Bau und Erhaltung.

Baubeginn der Festung war 1378. Im 16. Jahrhundert erhielt es drei Verteidigungstürme. 1617 durch Sturm beschädigt, wurde es durch Gabriel Bethlen, den Fürsten von Transsylvanien, rekonstruiert. Zwar wird Bran als

Dracula-Schloss bezeichnet, doch Vlad Tepeş hielt sich nie dort auf, im Gegensatz zu seinem Großvater, der eine Zeitlang Burgherr war. Zwei Könige, Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, und sein Neffe Ferdinand, benutzten es als Sommerresidenz.



1920 schenkte die Stadt das Schloss der Königin Maria, der Gemahlin des seit 1914 herrschenden Ferdinand.

Ausführlich und mit großer Begeisterung erzählte unsre Führerin von Maria, einer ebenso schönen Frau wie starken und klugen Persönlichkeit. Die Fürstin britisch-russischer Herkunft, Enkelin der Queen und des Zaren, prägte die Burg wesentlich. Sie ließ eine orthodoxe Kirche bauen, einen Lift hinunter zum Teehäuschen einrichten und machte einen Geheimgang ins Tal zugänglich, den sie entdeckt hatte. Auch einem versteckten Durchgang zum dritten Stock war sie auf die Spur gekommen. Sie lud Dorfbewohner zum Tee ein und war im Volk höchst beliebt. Schönheit und Beliebtheit erbte besonders Prinzessin Ileana, das fünfte ihrer sechs Kinder.

Über zahllose steile Treppen arbeiteten wir uns mühsam durch das verwinkelte Bauwerk, im Gänsemarsch hinter Besuchermassen. Neben dem Mobiliar aus dem 18. und 19. Jahrhundert waren viele Fotos von der Königsfamilie zu sehen. Auch Dracula-Souvenirs waren nicht vergessen worden. Einige folkloristische Museumsräume waren im Nebengebäude eingerichtet. Beim Postkartenverkauf am Ausgang überraschte uns ein netter Rumäne mit Deutschkenntnissen. Er hatte in Offenbach gewohnt und gearbeitet. Die Liebe habe ihn wieder nach Bran geführt, wo er jetzt als Kastellan wirkt.

Märchenhaftes im Schloss Peleş



Mit dem Bus ging es immer höher in die Berge. Auf der Fahrt durch ein angesagtes Skigebiet der Karpaten kamen wir durch Urlaubsorte, am beliebtesten Sinaia, die „Perle der Karpaten“. Sie geht auf ein Kloster zurück, in dem heute noch Mönche leben. Die Stadt besteht aus prächtigen Villen und Hotels, deren Besitzer sich ansiedelten, als die Königsfamilie hier ihre Sommerresidenz einrichtete, und sie bietet eines der ersten Casinos in Rumänien.

Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, der als Carol I. den rumänischen Königsthron bestieg, ließ das Neorenaissance-Schloss Peleş und das Jagdschlösschen Pelişor bauen. Peleş wurde über die 40 Jahre von Karls Regierungszeit ständig erweitert; Kunsthandwerker aus aller Welt waren hier tätig. Als unsre Gruppe, bewaffnet mit blauen Überschuhen, durch einige der 160 Räume geführt wurde, gingen uns die Augen über vor dem unfassbaren Prunk. Wände und Decken, dick verkleidet mit Nussbaum- und Eichenholz, verziert und verschnörkelt bis in den letzten Zentimeter, schüchtern den Besucher förmlich ein. Überall prangen edelste Materialien,

vom
Murano-
Spiegel bis
zum
Cordoba-
Leder und
zum Sèvres-
Porzellan.
Eine riesige
Ehrenhalle,
deren



Glasdach zu öffnen ist, eine Wasserleitung direkt aus einer Quelle, elektrische Beleuchtung, Zentrallüftung und zentraler Staubsauger sind nur einige der luxuriösen technischen Raffinessen. Kamine dienen lediglich der Dekoration, denn eine Zentralheizung tut ihren Dienst. Eine imposante Bibliothek besteht nur aus Einbänden mit Goldschnitt.

Auch die Innenausstattung zeigte sich künstlerisch inspiriert von der italienischen Renaissance, wovon Kopien von berühmten Gemälden zeugen. Insgesamt jedoch herrscht ein Sammelsurium von Stilen. Es gibt einen türkischen Saal und einen arabischen Raum, in dem Karl nach seinem Tode aufgebahrt wurde. Den Theatersaal hat der junge Gustav Klimt mit Wandmalereien im Jugendstil geschmückt. Hier wurde 1878 der allererste rumänische Film gezeigt. Er handelt vom Kampf gegen die Osmanen, an dem Karl als Offizier teilgenommen hatte. Seine Krone war aus einer im Krieg erbeuteten osmanischen Kanone gegossen worden. Er war ein leidenschaftlicher Waffensammler, wie man am Anfang der Führung im reich bestückten Waffensaal gesehen hatte.

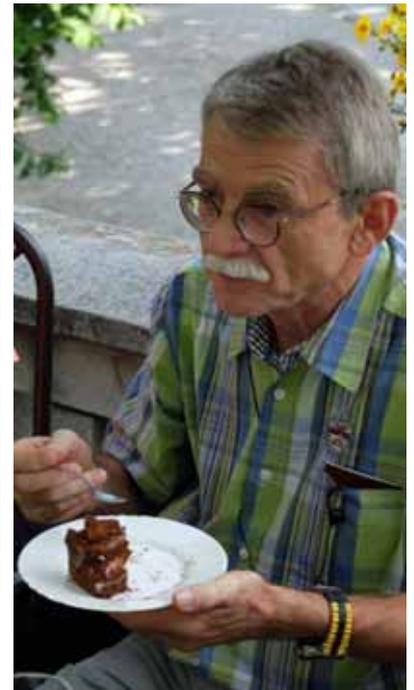
Ein Musikzimmer zeugt vom musikalischen Interesse seiner Gemahlin, Elisabeths von Wied. Sie war sogar Schülerin von Clara Schumann. Als Königin engagierte sie sich sozial und karitativ. So hatte sich beim Besuch eines Krankenhauses ihre kleine Tochter Marie mit Scharlach angesteckt. Nach dem Tode ihres Kindes widmete sie sich schriftstellerischer Tätigkeit und veröffentlichte ihre Werke unter dem Pseudonym „Carmen Sylva“. Da die Ehe danach kinderlos blieb, setzte Karl seinen Neffen Ferdinand als Nachfolger ein.

Wie Livia
später
ergänzend
erzählte,
galt er als
das
schwarze
Schaf der
Familie,
hatte eine



Liebesaffaire, war ängstlich und sensibel. Seine Gattin Maria hingegen, über die wir im Zusammenhang mit Bran viel Gutes gehört hatten, war energisch und willensstark. Ferdinand erhielt jedoch später den Beinamen „der Treue“, weil er im 1918 vereinigten Großrumänien trotz Krebserkrankung bis zu seinem Tode auf dem Königsthron ausgeharrt hatte.

Ganz erschlagen aus der Märchenpracht wieder aufgetaucht, konnte die Gruppe sich bis zur Weiterfahrt mit Kaffeetrinken oder einem Spaziergang erholen. Der wurde uns freilich etwas verleidet durch aufdringliche Verkäuferinnen, die nach Betriebsschluss ihre kleinen Körbchen mit Himbeeren loswerden wollten.



Der Tag sollte mit einer kulinarischen

Attraktion enden. In Azuga, der Stadt mit einer bekannten Bierbrauerei, wollten wir nicht Bier, sondern Sekt verkosten. In der traditionsreichen Kellerei Rhein, heute betrieben von der englischen Firma Halewood, erwartete uns an festlicher Tafel ein leckeres Menü. Die dreiteilige Sektprobe war auf die verschiedenen Gänge verteilt. Natürlich fehlte auch nicht der vorzügliche rumänische Wein. Doch wir waren nüchtern genug, um danach das kleine Museum mit Fotos von der Geschichte der Firma und die Kellerei zu besichtigen. Absolut nüchtern war Peter, und so brachte er uns heil zurück zum 36 km entfernten Kronstadt. Dort war es noch hell genug für einen Abendspaziergang im Viertel und früh genug für einen kleinen Umtrunk im Hotel.











8. Tag: Brasov – Tulcea

Sonntag, den 02.07. 2016 – Gundi Handl

An diesem Samstagmorgen fahren wir um 8.40 Uhr bei 20°C und strahlend blauem Himmel vom Hotel Aro Palace in Brasov ab. Alle sitzen nach einem weiteren frugalen Frühstücksmahl glücklich im Bus und werfen letzte Blicke auf die schönste Stadt Rumäniens. Nach einer Viertelstunde erreichen wir die Außenbezirke und fahren weiter in Richtung Buzau nach Südosten. Auf der Strecke kommen wir wieder durch typische Siebenbürger Sachsen Straßendörfer mit ihren aneinandergrenzenden Höfen.



Während der Fahrt informiert uns Livia über die Monarchie Rumäniens von 1866-1947 mit den Regenten Carol I., seinem Neffen Ferdinand I., Carol II. und dessen Sohn Michael, der 1947 gezwungen wird abzudanken und das Land zu verlassen. Er lebt noch heute in der Schweiz.

Bald erreichen wir die Buzaului Berge mit viel Wald und grünen Tälern. An den Hängen weiden Kühe auf sattgrünen Wiesen. Es sieht aus wie im Allgäu.

Westlich des Ortes Siriu ist der Siriu-Fluss durch eine in den 70er Jahren errichtete Staumauer (Erdwall) zu einem langgestreckten See aufgestaut. Die Stadt ist ein Zentrum der Holzverarbeitung. Die kleine Tankstelle am Ortsausgang ist für einen Biostopp bestens geeignet.



Livia informiert uns auf der Weiterfahrt über die Zigeuner (sie werden hier noch immer so genannt), die sich ab dem 14. Jahrhundert als „Fremde“ am Rand der Dörfer niederlassen (in den Dörfern werden sie nicht geduldet). Sie stammen aus Indien und gehörten dort der ärmsten Kaste an. Die Wanderbewegung gen Westen

begann, weil sie hofften, an anderer Stelle ein besseres Leben führen zu können. Sie sind berühmt für ihre Musik, Tanzkünste und sie sind tüchtige Handwerker, die vor allem Metall (Zink, Kupfer) bearbeiten, aber es gibt unter ihnen auch Anhänger der Schwarzen Magie und andere.

Im Sozialismus mussten alle zur Schule gehen (4-7 Jahre lang), konnten somit lesen und schreiben. Nach der Wende (1989/90) änderte sich das leider wieder.

Nach weiteren zwei Stunden Fahrt, davon circa eine halbe Stunde auf engen, dafür umso malerischen Nebenstraßen, erreichen wir die Unterkarpaten mit den „Vulcanii Noroiosi“ bei der Ortschaft Berca. Hier befindet sich die größte Fläche (22ha) von Schlammvulkanen in ganz Rumänien. Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Gebiet bei der Suche nach Erdgas entdeckt. Es ist dort entstanden, wo sich - tektonisch gesehen - die Asiatische Platte mit der Europäischen trifft.



Vor uns liegt eine Mondlandschaft. Die „vulkanische“ Aktivität, die wir vorfinden, ist gering. Dennoch erklimmen wir in großer Mittagshitze den ausgetrockneten, rissigen Tonboden, bis wir zu dem Bereich kommen, an dem es noch blubbert und brodeln, allerdings nicht heiß. Wir finden kleine Schlammseen, in denen Gaseruptionen aus 3km Tiefe kalten, tonhaltigen Schlamm und Wasser an die Oberfläche befördern und das Blubbern bewirken. Wenn die Schlammseen überlaufen, bilden sich Schlammrinnsale, die zu Tal fließen. Der größte Schlammsee zeigt drei dicke Blasen, daneben existiert eine getrocknete Schlammspitze von circa. 2m Höhe, die innerhalb von drei Jahren entstanden ist.

Nach der einstündigen Besichtigung fahren wir weiter in die Industriestadt Buzau. Hier wird vor allem Sonnenblumenöl und Maisöl produziert. Die vielen Felder mit Sonnenblumen und Maisanbau geben Zeugnis davon.





Zum Mittagessen in Buzau im Hotel Pietroasa wird uns eine rumänische Suppe mit Sauerrahm und grünen Peperoni „Ciorba vacuta“ serviert, dazu die knusprigsten Brötchen, die es auf dieser Reise gab. Zum Nachtisch gibt es „Papanas“ (Kreppel mit Kirschmarmelade und Sauerrahm).



Um 15 Uhr fahren wir weiter Richtung Braila. Der Bus kommt auf der gut ausgebauten Straße zügig voran. Entlang des Weges werden Gerste, Raps, und Zuckerrüben angebaut.

Livia berichtet uns auf dieser Strecke von den sogenannten Migrationswaisenkindern und den Problemen, die für diese Kinder und die Familien entstehen. Mindestens 2 Millionen Rumänen arbeiten ganzjährig im Ausland (Italien, Spanien), die Kinder sehen ihre Eltern selten, sie leben bei den Großeltern, die mit der Erziehung oft überfordert sind.



Die Stadt Braila an der Donau erreichen wir gegen 16.30 Uhr. Der Bus fährt zur Anlegestelle der Fähre über die Donau. Wir kommen gerade rechtzeitig, denn die Fähre wird gerade „befüllt“: Zuerst parken 2 LKWs ein, dann kommt unser Bus und danach rangieren noch 3 weitere LKWs auf ihre Position auf der Fähre. Wir steigen bei „angenehmen“ 38°C aus dem Bus aus, bestaunen die 15minütige Überfahrt, sowie das Abfahrtmanöver der ersten beiden LKWs von der Fähre.







Nun sind wir in der Dobruca (Gebiet des Donaudeltas und des Schwarzen Meeres), die zur Walachai gehört. Die nur 500m



hohen Berge hier sind älter als die Karpaten. Hier ist das Paradies der Weingärten.

Gegen 19.30 Uhr erreichen wir Tulcea, das Tor zum Donaudelta, eine Industriestadt mit Werft, Fischkonservenfabriken, Aluminiumverarbeitung und Lebensmittelindustrie.



Ab 20 Uhr steht im Hotel „Delta“ das Abendessen für uns bereit, während vor dem Hotel Karossen von Mercedes, Audi und Porsche parken – auch das ist Rumänien.

Um 22 Uhr sehen viele aus unserer Reisegruppe noch den Fußballkrimi Deutschland-Italien in der Hotel-Lobby und halten auch bei der Verlängerung und dem anschließenden Elfmeter-Schießen durch, bei dem Deutschland 6:5 gewinnt. Es geht also doch! Darauf noch ein Siegerbier!



9. Tag: Donaudelta

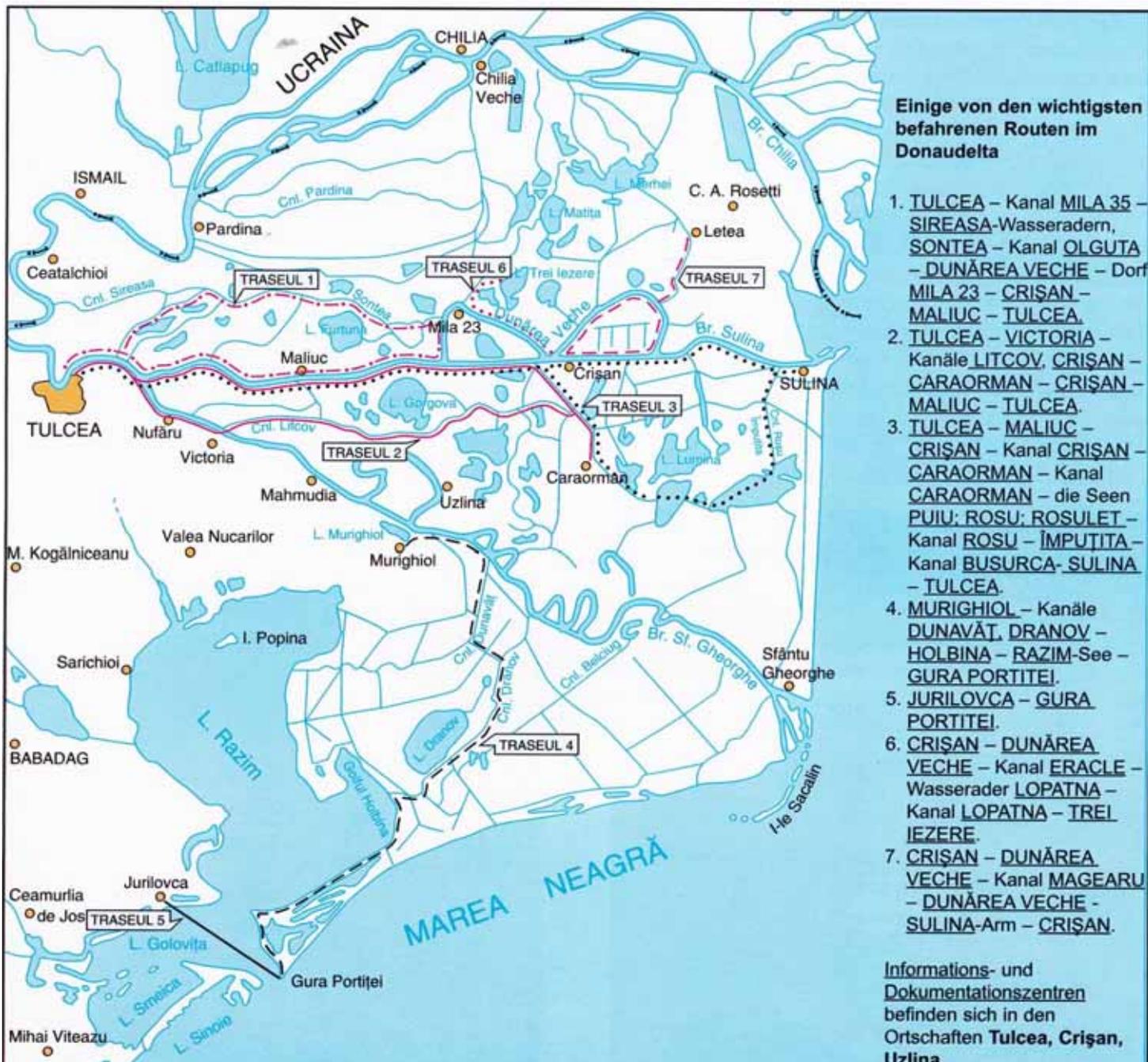
Sonntag, den 03.07. 2016 – Elisabeth Dehe

Aufstehen, jeder kann sein Frühstück einnehmen, wann er will, er muss nur um 9:30 Uhr im kleinen Konferenzsaal zur Besinnung da sein. Agnes Margraf hielt die Besinnung über das kleine Lob.

10:20 Uhr warteten wir am Anleger vor dem Hotel Delta (neu), 10:30 Uhr Abfahrt in den Br.Tulcea Arm der Donau. Es ist ein ganz neues Schiff, es gehört Herrn Karamann einem Mazedonier, dem auch das Hotel Delta (alt und neu) gehört.

Nach kurzer Fahrt biegen wir ab in den Milakanal.

Das Donaudelta besteht aus 3 Hauptarmen:



- Chiliaarm im Norden, der die Grenze zur Ukraine bildet,
- Sulinaarm, der Kürzeste in der Mitte
- Sfântu-Gheorghe-Arm im Süden.



Zwischen diesen 3 Armen dehnt sich das riesige Delta von 5000 Quadratkilometern aus. Es steht als Biosphärenreservat unter dem Schutz der Unesco. Die Flussablagerungen haben im Laufe der Zeit eine Wildnis aus mäandernden Wasserläufen, fast 400 Seen, schwimmenden Schilfinselfn, Wiesen und Dünen entstehen lassen, durchzogen von einem Labyrinth von Kanälen (800 km). Und überall breitet sich Schilf aus, das höchst wichtig für das Weiterbestehen des Deltas ist. Das Röhricht filtert das verschmutzte Wasser, das die Donau mit sich führt.







Wir fahren weiter auf dem Kanal, rechts und links gleiten Schilf, Seerosen tragende Seen, auf denen sich Reiher tummeln, Wiesen und Wälder vorbei. Eine ganz friedliche Stimmung, wenn die Geräusche des Motors und das Geschrei der Italiener nicht wären. In ganz beschaulicher Art fährt das Schiff durch die herrliche Landschaft. Sie ist Rückzugsgebiet von über 300 Vogel- und 75 Fischarten, von denen wir hin- und wieder einige aus dem Wasser springen sahen, um nach Mücken zu schnappen. Um 13 Uhr fuhr das Schiff ins Schilf und hielt an, es gab Mittagessen. Drei Seidenreiher beobachteten unser Tun. Es regnet und das ganz schön heftig, das störte weiter nicht, denn wir saßen ja drinnen beim Essen

Vorspeise:

- 2 Stücke geräucherten Fisch,
- Fischrogencreme,
- 1 Stückchen Tomate
- 2 Scheiben Gurke
- 2 Scheibchen Schafskäse und 3 Oliven.

Hauptspeise:

- 3 Fischklopse
- 1 Stück Zander (war sehr trocken)
- Gemüseallerlei

Nachtisch: ein chinesischer Golden Delizius.



Armer Karl, was hast du nur gegessen? Du isst doch keinen Fisch!



Rückfahrt fast die gleiche Strecke und doch sieht alles anders aus. Dann fährt das Schiff doch noch in einen anderen Kanal an ein Feld und circa 130 Pelikane fliegen auf (Ulla hat sie gezählt). Sie fliegen in einiger Entfernung einmal um uns herum.



16.15 Uhr Ankunft im Hafen von Tulcea. Diese ist die größte Stadt im Delta, wichtiger Hafen und Industriezentrum, ohne besonderen Reiz. Nach dem Verlassen des Schiffes Zeit zur freien Verfügung, d.h. wir müssen machen was wir wollen.

Um 19 Uhr im großen Saal, neben dem Speisesaal findet eine Weinprobe statt, mit Weinen aus der Dobrudscha.



1. Wein ein Aligote, ein leichter Weißwein , nichts Besonderes, der zu Fisch getrunken werden kann.

2. Wein war ein Chardonnay „die Pferde von Letea“, ein wunderbarer Weißwein für meinen Geschmack.

Jetzt kam eine musikalische Einlage von Ottfried und Gisela Hagen und Eva und Jörg Schumann. Eva hat das Lied Nr. 61, ich will den Herren loben.... umgedichtet:

Den Herbert woll'n wir loben
Mit Herzen , Mund und Geist,
lässt er uns doch erproben,
wie man perfekt verweist.
Am Volk von Heusenstamme
Hat Großes er vollbracht,
es ist berühmt sein Name
gewaltig Stimm und Macht.

Freundlich ist er zu allen,
die ihm mit Fernweh nahn,
und keinen lässt er fallen ,
auch Lahme nimmt er an.
Es werden satt aufstehen,



die müd und hungrig sind.
Mit Schnaps kann jeder gehen
In Sonne, Regen, wind.

Er hat mit seinem Charme
Nach Romania uns gebracht,
wo er erlöst uns Arme
aus des Unwissens Nacht,
lässt uns zu Fürstenhallen,
in jedes Gotteshaus
und zu den Nonnen wallen
und keines lässt er aus.

In Moldau, Transsilvanien,
Karpaten, Walachei;
Und selbst an Schlammvulkanen,
da kommt man nicht vorbei.
Der uns das Heil verheißen,
hat eingelöst sein Wort,
drum werden ihn lobpreisen
wir alle, fort und fort.

Es geht weiter mit der Weinprobe.

3. Wein, ein Rose Pinot Noir, passt zu jedem Essen und ist
ein herrlicher Wein.

Es folgt eine Musikeinlage von Bernd Krostewitz: „Vom
Watz im Heu“

4. Wein, ein Rotwein Cabernet Sauvignon, erhielt in
Bukarest eine Goldmedaille.

Als Abschluss wird das Öffnen einer
Sektflasche mit einem kleinen
Schwert zelebriert, wie es die
Offiziere von Napoleon gerne taten.

Anschließend gab es Abendessen als
Büfett.



10. Tag: Tulcea – Bukarest – Wien - Frankfurt

Montag, den 04.07. 2016 – Christl Wangerowski

Nach dem Verstauen des Gepäcks fahren wir von Tulcea, das im Naturparadies Donaudelta liegt, ab.

Wir hatten noch eine Fahrt von ca. 300 km vor uns und fuhren an riesigen Getreide-, Obst-, Wein- und Sonnenblumenfeldern vorbei, die bis zum Horizont reichten.





Nach zwei Stopps erreichten wir gegen 13 Uhr die Hauptstadt Bukarest in der Walachei mit 2,3 Mio. Einwohnern, mit politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Leben. Bei einer kurzen Stadtrundfahrt konnten wir einen Überblick über die Stadt bekommen. Die 41 Brunnen (26 sind in Betrieb) stehen auf dem Mittelstreifen des 100m-breiten Boulevards und symbolisieren die 41 Kreise des Landes.



Auf einer Anhöhe steht der monströse Parlamentspalast, dem drei alte Stadtviertel und 20 Kirchen geopfert wurden. Zudem wurden 40.000 Umsiedlungen notwendigerweise veranlasst. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3,5 Milliarden US-Dollar.



Unweit davon wird die größte, rumänisch-orthodoxe Kirche für den Patriarchen gebaut, trotz der Armut der Bevölkerung (das Durchschnittseinkommen beträgt ca. 300-400 EUR).

Gegenüber dem Königspalast liegt die Universitätsbibliothek. Wir passierten anschließend den Triumphbogen (Imitation zum L'Arc de Triomphe, zum Ruhm der rumänischen Armee im Ersten Weltkrieg). Zudem fährt eine 64m-lange Metro durch die Stadt. Ferner existieren in Bukarest riesige Tunnelanlagen, die während der letzten Revolution gebraucht und geöffnet wurden.



Mit all den Widersprüchen -Giganterie, Verfall, bröckelnde Fassaden, schicke Villenviertel, Architekturmix, Autoabgase, Verkehrsstaus- merkt man doch einen Aufschwung durch die Unterstützung der EU. Anschließend fuhren wir direkt zum Flughafen.

Fazit: Es war eine wunderschöne Reise mit vielen Eindrücken über Land und Leute. Unsere Meinung zu Rumänien hat sich durch diesen Aufenthalt sehr positiv verändert.



Fahrten der Pfarrgemeinde St. Cäcilia unter Leitung von Herbert Margraf

Jahr	Ziel
1993	Assisi - Franziskus und Klara
1994	Siena - Katharina von Siena
1995	Ravenna-St.Apollinarius, Bologna-St. Dominikus
1996	Pavia - Lombardei
1997	Israel - Ägypten - Jordanien
1998	Rom, die heilige Stadt
1999	Tossa de Mar - Barcelona
2000	Reggio Emilia - Gang nach Canossa
2001	Jordanien - Auf den Spuren des Alten Testaments
2002	Sizilien - Christliche Stätten
2003	Türkei -Auf den Spuren von Paulus
2004	Andalusien - Judentum-Christentum-Islam
2005	Zypern - Auf den Spuren von Paulus und Barnabas
2006	Malta - Megalithkultur - Paulustraditionen - Johanniter
2007	Irland, grüne Insel der Klöster und Heiligen
2008	Kampanien und Apulien
2009	Kykladen, die Inseln des Lichts
2010	Provence - Land des Lichts
2011	Portugal - Land der Seefahrer und Entdecker
2012	Kunstschätze Südpolens – Schlesien
2013	Litauen –Lettland - Estland
2014	Auf den Spuren von Kaiser Franz I. nach Wien (17. - 15.05. und 26.06. – 04.07.)
2015	Entdeckungen für Leib und Seele in Masuren und Danzig
2016	Rumänien – Kirchenburgen – Moldauklöster - Donaudelta

Impressum:

Umschlagbild: Biblische Reisen, Kulturen erleben, Menschen begegnen

Texte: Michael Anders, Peter Baum, Elisabeth Dehe, Otfried Hagen, Gunhild Handl, Hans-Günther Holzschuh, Gisela Kleinhenz, Herbert Margraf, Eva Schumann, Christel Wangerowski

Fotoaufnahmen: Peter Baum, Jürgen Blumenberg, Peter Brembs, Hans-Günther Holzschuh, Herbert Margraf

Layout: Herbert Margraf

Druck: KMDIGITAL, Heusenstamm